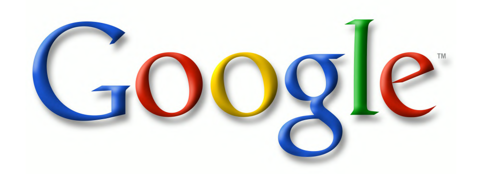
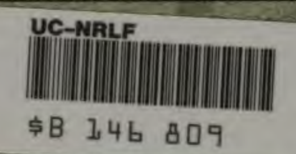




Programm

der

Staats-Realschule

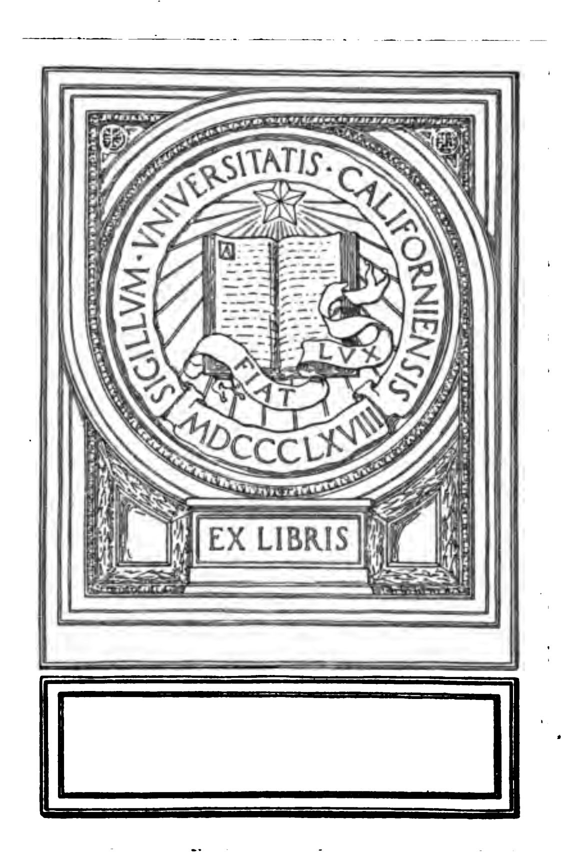
in

Währing.

Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1889/90.

WIEN.
Verlag der Staats-Realschule in Währing.
1890.




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT
LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



der

STAATS-REALSCHULE

in

WÄHRING.

Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1889/90.

INHALT:

Goethe als Corneille-Übersetzer. Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Dramas in Deutschland. Von Professor Dr. Mathias Friedwagner.

Schulnachrichten vom Director.



WIEN.

Verlag der Staats-Realschule in Währing.

1890.

Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien

Goethe als Corneille-Übersetzer.

Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Dramas in Deutschland.

Von

Professor Dr. **Mathias Friedwagner.**

Das französische Drama bildet heute wie ehedem einen wichtigen Bestandtheil des Spielplans deutscher Bühnen. Aber nicht immer war es das Bewusstsein eigenen Unvermögens, das die Einführung fremder Erzeugnisse begünstigte; denn der Deutsche war seit jeher weitherzig genug, auch den Schöpfungen anderer Culturvölker einen gastlichen Platz im heimischen Musentempel zu gewähren. Selbst als die Bühne zu Weimar auf der höchsten Stufe künstlerischer Entwicklung stand (1791—1817) und die größten Dichter unseres Volkes ihr in rascher Folge neue und würdige Stoffe zuführten, fanden französische Dramen noch immer Übersetzer und beim Publicum freundliche Aufnahme. Und dazu welche Übersetzer! Schiller, der Meister des Dramas, verschmähte es nicht, neben Racine auch ruhmlosen Fremdlingen als Wegweiser zur deutschen Bühne zu dienen, und Goethe lieh zweien Stücken des Voltaire seine unvergleichliche Sprache. Dies um die Wende des Jahrhunderts.

Viel früher schon, wenn auch in anderer Absicht, war Goethe mit den großen Franzosen Molière und Racine in ein enges Verhältnis getreten. Die Charaktere des einen, die harmonische Sprache des anderen hatten ihn bereits in den Frankfurter Knabenjahren zu rückhaltloser Bewunderung hingerissen, und die Molière'sche Welt beschäftigte ihn noch in der Leipziger Zeit[1]). Dass er auch zu Frankfurt schon Corneille-Studien getrieben, ist aus „Dichtung und Wahrheit“ bekannt[2]). Eine Frucht dieser Studien und vielleicht auch, wie hier zu zeigen versucht werden wird, der fleißigen Besuche des französischen Theaters in seiner Vaterstadt (1759—1764) ist das

---

[1]) Tag- und Jahreshefte, Bd. XXVII, S. 3, der Ausgabe von Hempel, die hier benützt wurde.

[2]) Dicht. und W., I. 3, S. 102.

Bruchstück einer Übersetzung des Corneille'schen Lustspiels „Le Menteur". Dieses Fragment veröffentlichte Ad. Schöll als erstes Stück seiner *Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786.* (Weimar 1846; angezeigt in Herrigs Archiv, I. 435); es erscheint abgedruckt im X. Bande, S. 317—319, der Hempel'schen Goethe-Ausgabe mit einer Einleitung von Strehlke. Im *jungen Goethe* fehlt es, doch hat M. Bernays die Weglassung begründet (ebd. S. XCI). Auch sonst ist es wenig beachtet worden. Scherer, *Aus Goethes Frühzeit*, S. VII, nennt es nicht unter den Stücken, welche als Nachträge zu einem IV. Bande des *jungen Goethe* erwünscht wären, und Bartsch in seinem Aufsatze: *Goethe und der Alexandriner*, Goethe-Jahrbuch, I. 119 ff., lässt es ebenfalls unberücksichtigt.

Dieses Bruchstück nun, eine Übersetzung der 1. Scene des ersten Aufzugs vom „Menteur", hundert paarweise gereimte Alexandriner umfassend, soll im besonderen Gegenstand der folgenden Untersuchung sein. Es lässt sich nicht sagen, ob Goethe überhaupt nur den Anfang dieses Lustspiels übersetzt hat, oder aber der folgende Theil der Arbeit verloren gegangen ist. Indessen dünkt uns erstere Annahme wahrscheinlicher. Aber selbst diese wenigen Zeilen sind ein willkommener Beitrag zur Kenntnis des jungen Goethe und seiner Entwicklung; sie haben, wie Schöll sagt, „meist den Reiz, uns das junge Gesicht des nachmaligen Olympiers noch unter fremder Perücke zu zeigen".

Bevor wir indessen die inneren und äußeren Umstände, aus denen diese Jugendarbeit hervorgegangen sein mag, dann diese an sich und in ihrem Verhältnisse zum französischen Originale betrachten, soll in gedrängten Zügen das Fortblühen des französischen Lustspiels auf deutschem Boden dargestellt und diese Erscheinung im Spiegel der damaligen deutschen Literatur besehen werden. Vielleicht entdecken wir dabei eine verborgene Spur, die uns für den längeren Weg entlohnt und dann desto sicherer zum Ziele führt; auf alle Fälle aber wird es von Vortheil sein, wenn sich den Blicken, die an der Kleinheit des Gegenstandes ermüden, ein weiter Hintergrund eröffnet.

I.

Wechselwirkungen zwischen Frankreich und Deutschland haben auf literarischem Gebiete immer bestanden, doch war das Vermögen, anregend zu wirken, und das Bedürfnis, Anregungen zu empfangen, zu verschiedenen Zeiten und in beiden Ländern ein verschiedenes. Während in der Blütezeit der ritterlichen Dichtung auch diesseits der Vogesen eine reiche und edle Literatur sich entfaltete, finden wir in der zweiten Glanzperiode der französischen Sprache nur eine mühsame dichterische Thätigkeit auf deutschem Boden. So ist es nicht zu verwundern, wenn die Deutschen, um ihrer Freude an der Poesie nicht gänzlich entsagen zu müssen, ihre Blicke auf die westlichen Nachbarn richteten.

Corneille stand dort, wenn auch noch einsam, auf der Höhe seines Ruhmes. Seine Werke dem deutschen Publicum vorzuführen, schien ein glückverheißendes Beginnen, und so wurde der „Cid“ schon 1650 von Georg Greflinger in deutsche Verse gebracht. Fünf Jahre später ist er bereits ein beliebtes Stück in dem Spielplan der deutschen Schaubühne [1]). Schon 1662 wurde eine Prosa-Übersetzung des „Horatz oder gerechtfertigter Geschwistermord“ gedruckt [2]) und 1669 führte eine *studierende Gesellschaft* den „christlichen Märtyrer Polyeuctes“ in Christoph Kormarts Übersetzung („meist aus dem Französischen ins Deutsche gebracht“) vor den Herren der Universität und des Rathes zu Leipzig auf [3]). Diese Vorstellung soll sehr bedeutsam geworden sein, da sie in dem nachmals berühmten Johann Velthen den Entschluss geweckt habe, sich ganz der Bühne zu widmen [4]). „Rodogune“ kam 1691 zu Wolfenbüttel, „Sertorius“ 1694, „Brutus“ 1699 zu Braunschweig in F. C. Bressands Verdeutschung heraus, sämmtliche für das herzogliche Hoftheater bestimmt [5]). G. Lange übersetzte für Herzog Anton Ulrich 1699 neuerdings den „Cid“.

In der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts dauert das Interesse für den „großen Corneille“ noch ungeschwächt in Deutschland fort; „Cinna“ erscheint deutsch (1702 [6]), „Polyeucte“ wird immer wieder übersetzt und aufgeführt. Mitte des XVIII. Jahrhunderts kommen die drei letztgenannten Stücke auch nach Wien. Die meisten dieser Corneille'schen Dramen wurden auf deutschen Bühnen heimisch und unter verballhornten Namen in verschiedenen Städten Deutschlands gespielt. Die Truppe des Magisters Joh. Velthen

---

[1]) Gottsched, Nöthiger Vorrath, S. 208.

[2]) Ebd., S. 213; Koberstein, Grundriss, II⁵. 268; dieses Stück ist wahrscheinlich von Kormart übersetzt.

[3]) Blümner, Geschichte des Theaters in Leipzig, S. 19.

[4]) Ebd., S. 22; Velthen soll übrigens im „Polyeucte“ schon aufgetreten sein.

[5]) Koberstein, Grundriss, II⁵. 283; Gottsched, Nöth. Vorr., unter 1702.

[6]) 1724 die II. Aufl., von Fürer übersetzt, vgl. Gottsched, Nöth. Vorr. unter 1702 und 1724.

führte 1690 zu Dresden den „schlimmen Roderich" auf[1]), und in eben dieser Bearbeitung sah Gottsched 1725 den „Cid" auf der Hofmann'schen Bühne zu Leipzig.

Das meiste Verdienst um das Zustandekommen dieser Aufführung hatte die junge Karoline Neuber, welche als Sendbotin Gottscheds, auf den der „Cid" eine so nachhaltige, seine ganze spätere Richtung bestimmende Wirkung ausgeübt haben soll, in verschiedenen Rollen Corneille'scher Stücke auftrat. Die Herrschaft der Franzosen auf dieser besten vaterländischen Bühne war umso dauernder, als die Quellen der heimischen Production spärlich flossen. Johann Neuber sieht diesen Übelstand auch ein, indem er an Gottsched schreibt[2]): „Am meisten bedauere ich, dass ich nicht soviel Stücke habe, als nöthig sind, keine anderen als solche (franz.) aufzuführen". Noch 1737 schreibt Gottsched an den Grafen von Manteuffel[3]), dass diese Komödianten auch nicht ein einziges Stück von deutschen Poeten auf ihrer Schaubühne haben. „Es sind lauter Stücke von den beiden Corneillen, von Racine, von Molière, von Destouches, von Voltaire, von Capistron (soll wohl heißen Champitron) und anderen neueren französischen Poeten, die im Théâtre français vorkommen". Eben derselbe Spielplan ist uns von dem Aufenthalte der Neuber 1736 zu Frankfurt a. M. bezeugt[4]). Ja, zu Hamburg spielte diese Gesellschaft einmal in französischer Sprache[5]).

Es würde uns zuweit führen, die Schicksale des verdeutschten Corneille hier noch länger zu verfolgen. Wie dieser Dichter, dessen Ruhm Molière und Racine verdunkelten und schmähsüchtige Kritiker herabzusetzen suchten, zwar in seiner Heimat von der führenden Stellung verdrängt, in Deutschland aber durch Gottsched über alles Maß erhöht, von Neubers aufgeführt, vom deutschen Publicum bewundert worden, wie er noch immer neue Übersetzer und zuletzt einen Ehrenplatz in der „deutschen Schaubühne" gefunden, bis ihm nach langer, mehr denn hundertjähriger Herrschaft von Lessing ein jähes Ende bereitet wurde: das alles würde einen großen Abschnitt in der Geschichte des französischen Dramas in Deutschland bilden. Uns ist es hier jedoch nur um den Lustspieldichter Corneille zu thun, und dieser scheint neben dem großen Tragiker keinen Raum gefunden zu haben. Es darf dies aber nicht Wunder nehmen. Corneille verdankte seinen Ruhm der Tragödie; sein einziges bedeutendes Lustspiel, „Der Lügner", wurde über der großen Zahl seiner Trauerspiele vergessen oder doch schon früh durch die Komödien Molières, weil übertroffen, verdrängt. Dazu kommt, dass die verwickelte Handlung dieses Stückes wohl dem spanischen

---

[1]) Koberstein, Grundriss, III[4]. 2917 a. Dagegen geben Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst, S. 260, und nach ihm E. Mentzel, Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M., S. 120, das Jahr 1688 an.

[2]) Brief vom 21. Juli 1731; siehe Danzel, Gottsched, S. 133 ff.

[3]) Vom 9. December 1737, vgl. Danzel, a. a. O., S. 136.

[4]) Mentzel, a. a. O., S. 158 ff.

[5]) E. Schmidt, Lessing, I. 121.

Geschmacke entsprach, die Franzosen aber verwirrte und den Deutschen unverständlich blieb oder sie kalt ließ.

Corneilles Zeitgenosse Molière, ungleich größer im Lustspiel, war auch schon bei Lebzeiten in Deutschland bekannt. Eine im Jahre 1670 in Goethes Vaterstadt erschienene Sammlung: „Schaubühne englischer und französischer Komödianten", enthält im I. Bande: „Amor der Arzt" *(Amour Médecin)*, „Der Hahnrey in der Einbildung" *(Le Cocu imaginaire)* und „Die köstliche Lächerlichkeit" *(Les Précieuses ridicules)*, im III. Bande: George Dandin und den „Geizigen" [1]). Besonders Velthen hatte diesen Dichter auf der deutschen Bühne eingebürgert, und der „Histrio gallicus comico-satyricus sine exemplo" [2]), eine Sammlung von Übersetzungen sämmtlicher Prosa-Komödien Molières, ist vielleicht von ihm ausgegangen und von Schauspielern seiner Truppe besorgt worden (3 Theile: 1694, 1700 und 1724 erschienen).

Wie Corneille auf dem Gebiete des Trauerspiels, so herrschte Molière unumschränkt im Reiche der Komödie. Seine hervorragende Bedeutung in dieser dramatischen Gattung war auch schon frühzeitig von den Deutschen anerkannt worden; ehrenvoller aber kann für diesen Dichter kein Urtheil sein als Lessings, der dieses große Vorbild seinem mahnenden Vater entgegenhält und ihn beruhigt, er „könnte gewiss eines ewigen Nahmens versichert seyn", wenn man ihm den Titel eines deutschen Molière beilegen würde [3]). Als um die Wende des XVII. Jahrhunderts das französische Lustspiel in verjüngter Gestalt aufzuleben begann, trat auch Molière etwas in den Hintergrund. Von Corneilles Stück konnte daher um diese Zeit noch weniger die Rede sein.

Deutschland wandte sich nun den jüngeren Franzosen zu und entlehnte, wo das eigene Vermögen nicht reichte, Regnard, Destouches, Marivaux, Nivelle de la Chaussée, De l'Isle, Ste Foix u. a. m. lieferten zahlreiche Motive, und kühnere legten sich ganze Stücke der Franzosen zurecht. Lernend gieng auch Lessing diese Dichter durch, und Spuren dieses Studiums lassen sich durch alle seine Jugendlustspiele verfolgen. So hatte er auch den „Spieler" Regnards [4]) und den „Hannibal" des Marivaux [5]) mit Chr. F. Weisse übersetzt; selbst eine französische Komödie in einem Acte, „Palaion", hatte er 1750 zu schreiben angefangen [6]) und sich vorgenommen, den Epigonen der großen Tragiker, Jolyot de Crébillon, mit seinem „Catilina" ins Deutsche zu übertragen. Aber so tief auch der Einfluss der Franzosen auf Lessing gewesen sein mag, hat er doch bald den Staub abgeschüttelt; nachdem er ihre Schule durchgemacht,

---

[1]) E. Schmidt, Lessing, I. 115.

[2]) Blümner, a. a. O., S. 23 und Amkg.; E. Schmidt, a. a. O., S. 116; Koberstein, Grundriss, II[5]. 261 und 268; Gottsched, Nöth. Vorr., S. 257.

[3]) Brief Lessings an seinen Vater vom 28. April 1749.

[4]) E. Schmidt, a. a. O., I. 120.

[5]) Danzel-Guhrauer, Lessing, I[2]. 162.

[6]) E. Schmidt, a. a. O., I. 121.

richtete er sich im eigenen Hause ein. Sein Gegner Gottsched würde den patriotischen Wunsch, „dass es nunmehr Zeit sei, die eigenen Kräfte zu versuchen und die freien deutschen Geister anzustrengen", erfüllt gesehen haben, hätte er nur ein Vierteljahr länger gelebt. Denn zu Ostern 1767 erschien Lessings „Minna von Barnhelm", das erste deutsche Original-Lustspiel, und der junge Goethe wirkte als Leipziger Student bei einer Privatvorstellung mit.

In derselben Stadt, wo der Verfasser der „Minna" unter Einfluss der Franzosen seine ersten Komödien geschrieben, ungefähr in derselben Zeit, da er, nun die Fesseln abwerfend, den Deutschen ein eigenes Lustspiel gab, gieng Goethe durch die Schule der Franzosen und übersetzte den „Lügner" des Corneille, ein Lustspiel, das seinerzeit auch das erste seiner Art gewesen war und ebenfalls eine glänzende Zeit für diese Literatur angekündigt hatte.

Nachdem wir die Wanderungen französischer, und besonders Corneille'scher Stücke durch Deutschland verfolgt und in der Hoffnung, auf Spuren des „Menteur" zu stoßen, einen Umweg nicht gescheut haben, kommen wir auf die Frage zurück, ob die Tradition einer deutschen Bühne, etwa in Frankfurt a. M. oder Leipzig, uns eine Handhabe bietet, die Art und Weise zu erklären, wie Goethe auf den „Menteur" verfallen sein mochte. Diese Frage muss verneint werden. Es bleibt aber noch immer die Möglichkeit offen, dass er direct von der französischen Bühne, welche lange in Frankfurt a. M. bestand, hiezu angeregt worden sei oder der Weg zum „Menteur" über dieselbe geführt habe. Diese Möglichkeit soll im folgenden Abschnitte untersucht werden.

II.

Seitdem das Verständnis des Goethe'schen Wesens im Leben wie in der Dichtung ein tieferes geworden und die Forschung sich bemüht, ein getreues, nicht durch kleinliches Vorurtheil noch auch durch blinde Bewunderung entstelltes Bild des großen Dichters zu gewinnen, ist man gewohnt, bei jedem seiner Werke nach Quellen und Vorbildern, nach Begebenheiten, die zugrunde liegen mögen, oder sonstigen äußeren Veranlassungen zu fragen. Nichts mit größerem Rechte! Denn ein wahrer Dichter, der sich nicht an leeren Wahngebilden der Phantasie erhitzt und künstlich zu poetischer Begeisterung aufregt, wird immer mit der wirklichen Welt in enger Berührung bleiben, aus der Wirklichkeit seine Gestalten herausgreifen, aber dieselben idealisieren und aus der Alltäglichkeit des Lebens in eine höhere Sphäre heben. So kann Goethe nicht aus der ihn umgebenden Welt losgelöst werden, und wenn er sich auch hoch über dieselbe erhebt, bleibt sie doch der Ausgangspunkt seines dichterischen Fluges. Aus dem Leben schöpft er Kraft, ein an sich

unbedeutender Vorfall gibt ihm den Stoff zu großartigen Dichtungen, eine flüchtige Stimmung verwandelt sich in unvergängliche Poesie.

Auch bei unserer kleinen Untersuchung, wo es sich nicht um eine freie Schöpfung, sondern um bloße Nachdichtung oder freiere Übersetzung handelt, darf die Frage nach äußeren Eindrücken und Ereignissen, nach dem realen Hintergrunde und den jeweiligen Lebensumständen nicht unberücksichtigt bleiben. Man wird suchen müssen, unter welchen Lebensbedingungen Goethe auf diese Arbeit verfiel, aus welcher Zeit sie stammt, und welches die Beziehungen zu anderen, gleichzeitigen oder etwas späteren Dichtungen sind. Da vieles, was in ihm erst spät zur That gereift, oft früh schon in der Brust des Jünglings keimte, manche Neigungen und Beschäftigungen schon in der Knabenzeit wurzeln, so können wir auch hier nicht an den großen Ereignissen in seiner Vaterstadt vorübergehen, ohne zu forschen, welche Wirkung sie auf die empfängliche Seele des Knaben geübt, ob Spuren hinterblieben, und wohin sie führen. An der Hand der äußeren Lebensumstände wollen wir die Knabenzeit des Dichters betrachten, denn schon weit zurück vor die Leipzigerjahre reicht seine Beschäftigung mit der französischen Literatur, insbesondere mit Corneille, von der uns hier eine Frucht aus vielen, vielleicht verloren gegangenen, vorliegt. Wir verfolgen also zunächst die Bühnenvorstellungen in Frankfurt während der Jugendjahre Goethes, und das Suchen durch die verschlungenen Pfade wird durch einen Führer sehr erleichtert, der volles Zutrauen verdient. Es ist E. Mentzel mit ihrer bereits öfter genannten „Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt am Main“, welche uns anmuthig und sicher geleitet.

In den herrlichen Schilderungen des dritten Buches von Dichtung und Wahrheit spiegelt sich in lebhafter Weise der Eindruck wider, welchen der Ausbruch des siebenjährigen Krieges auf die ruhigen Bürger Frankfurts gemacht hatte. Obgleich fernab vom Schauplatz der Siege Friedrichs des Großen, theilte sich die Bürgerschaft gleichsam in zwei feindliche Heerlager; eine unruhige Stimmung drückte die Gemüther, und man ahnte den künftigen Sturm. So hielten Goethes Eltern ihre Kinder ängstlich zuhause und suchten, um ihnen die Zeit zu verkürzen, das von der Großmutter hinterlassene Puppenspiel wieder hervor. Wolfgangs Giebelzimmer wurde jetzt ein Parterre von kleinen Leuten. Bald aber zog ein anderes, geräuschvolleres Spiel aller Augen auf sich; für die stummen Darsteller desselben sprach die Kriegstrompete. Schon am zweiten Tage des Jahres 1759 überrumpelten die dem Kaiser verbündeten Franzosen mit stillschweigender Einwilligung der preußenfeindlichen Partei im Rathe die Hauptwache und besetzten für vier Jahre die freie Reichsstadt. Nun sollte man glauben, der Lärm der Waffen hätte die Künste des Friedens verscheucht, und die angstvoll bewegte Zeit ihren düsteren Schatten in das Gemüth des jungen Goethe geworfen. Allein dieses kleine Stück Kriegsleben war diesmal vielleicht von Glück für ihn; denn so trat er früher ein in die geräuschvolle Welt, und diese Schule wog wohl den Vortheil auf, welchen unter friedlicheren

Verhältnissen der trocken-pedantische Unterricht des strengen Vaters ihm gebracht haben würde. Von großer Bedeutung war es, dass die eingerückten Soldaten einer hochcivilisierten Nation angehörten, welche die Annehmlichkeiten heimischen Wohllebens selbst im Felde nicht missen wollte. Die Officiere zogen bald eine französische Theatergesellschaft, die bisher in Metz gespielt, nach Frankfurt, und in den Trommelwirbel der Soldaten mischten sich nun die Trompetenstöße des Herolds, der auf den Plätzen der Stadt die Vorstellungen ankündigte.

Wie diesmal der Krieg die Musen im Gefolge hatte, so waren dieselben einst den Jüngern Mercurs nach Frankfurt gefolgt, und die Aufführung französischer Stücke, selbst in der Ursprache, war dort eine alte Tradition. Merkwürdig genug! Schon die erste berufsmäßige Truppe, welche um 1580 nach Frankfurt gekommen, bestand aus „Welschen“, und noch dreimal vor Schluss des XVI. Jahrhunderts spielten daselbst französische Schauspieler [1]). Darunter ist die Gesellschaft des Comte de Monditier wichtig, weil sie, wie in Rouen, Metz und Straßburg, wahrscheinlich auch in Frankfurt (1593) die Stücke Jodelles aufführte [2]), der, ein Vorläufer von Corneille, das Renaissance-Drama in Frankreich begründet hat. Auch im Laufe des XVII. Jahrhunderts kamen manchmal die Mimen vom anderen Ufer des Rheins herüber, hatten aber neben den „engelländischen Comödianten“ eine schwere Stellung, da diese unter J. Spencer wahrscheinlich schon 1611 Shakespeares Stücke gaben und auch, was die Kunst der Darstellung betrifft, keinen Wettbewerb scheuen durften [3]). Schon im ersten Abschnitte wurde gezeigt, wie groß die Verbreitung der Stücke Corneilles und Molières in Deutschland war. Auch Frankfurt hatte welche gesehen. War es nicht ein Verhängnis, dass der erste deutsche Principal, welcher ein klares Verständnis für die dramatische Kunst hatte, sich die Einführung Molières so angelegen sein ließ? Magister Velthen versprach bei seinem ersten Besuche in Frankfurt, „eine lustige frembde Comödie zu agieren“ [4]), worunter ein Molière'sches Stück gemeint sein wird. In den nächsten Jahren (1682, 1686) wurden wieder fremde Comödien angekündigt, und „Der schlimme Roderich“ [5]) nach Corneille soll neben dem „Verdrüßlichen“ (Misanthrope) aufgeführt worden sein. 1736 kam die Neuber, damals auf der Höhe ihrer Leistungen, nach Frankfurt [6]). Dass auch diese vortreffliche Frau in einem Capitel des französischen Dramas als Hauptvertreterin genannt werden muss, ist wie eine Folge des Bannes, der über der damaligen deutschen Literatur lastete. Betrachtet man den Frankfurter Spielplan [7]) dieser Künstlerin,

---

1) E. Mentzel, S. 17.
2) Ebd., S. 40.
3) Ebd., S. 55.
4) Ebd., S. 104.
5) Ebd., S. 120.
6) Ebd., S. 158.
7) Ebd., S. 164.

der im Winter 1736—1737 zu Straßburg noch um den „Polyeucte" und „Mithridate" bereichert worden war, so meint man wahrlich, das Repertoire des Théâtre français vor sich zu haben! Corneille, Molière, Racine, Voltaire, Pradon, Regnard, Destouches, Marivaux etc. waren die Größen des Tages auf der ersten deutschen Bühne. Fast alle dieselben Stücke standen auf dem Spielplan der französischen Truppe von 1759. Auch während der Feierlichkeiten bei der Krönung Karls VII. brachte der Director Jean B. Gherardi eine Reihe der größten französischen Bühnenwerke in Frankfurt zur Darstellung[1]). Am 17. Juni 1741 eröffnete er den Cyklus mit Th. Corneilles „Graf Essex". Seine Vorstellungen dauerten bis zum Mai des folgenden Jahres, und eine gut erhaltene Sammlung von Theaterzetteln aus derselben Zeit gibt uns über den Spielplan und die Besetzung der Rollen verlässliche Auskunft[2]).

Kommen wir nach diesem kurzen Überblick über die Frankfurter Theatertradition wieder auf die französische Invasion von 1759 zurück. Die Officiere wünschten eine angemessene Zerstreuung, doch der Rath betonte stets den Ernst der Zeit. Auf nachdrückliche Verwendung des Herzogs von Broglio wurde endlich den Directoren L'Hote und de Bersac die Erlaubnis ertheilt, ihre Bühne aufzuschlagen[3]). Der kleine Goethe hatte von seinem Großvater eine Freikarte zu diesen Vorstellungen erhalten, die ihm die besten Plätze zugänglich machte. Lassen wir nun den Knaben in den Zauberkreis dieser mit glänzenden Mitteln ausgestatteten Bühne treten; beobachten wir ihn, wie er den fremden Tönen lauscht, deren Bedeutung er nur aus den begleitenden Geberden errathen kann. Wie anziehend musste für ihn, der an den Marionetten schon seine helle Freude gehabt, dieses lebende Theater sein! Wir begreifen, dass er lieber das Abendbrot entbehren wollte, als vom Schauspiel fern zu bleiben. So war ihm die französische Bühne lange eine bunte, phantasievolle Welt, die ihn mächtig gebannt hielt und einen unauslöschlichen Eindruck auf seine empfängliche Seele übte. Im 3. Buche von Dichtung und Wahrheit sind die Erinnerungen an diese Jugendjahre mit erstaunlicher Treue des Gedächtnisses niedergelegt.

Sind diese Theatereindrücke, welche so dauernd sich seiner bemächtigt hatten, die ersten gewesen? Es scheint nicht! Aus seinen eigenen Worten können wir dies schließen. Auf die Vorwürfe seines Vaters, welche ihm den Theaterbesuch oft sauer genug gemacht haben mochten, führte er besonders zwei Stücke als unwiderlegliche Beweise dafür an, dass das Schauspiel doch zu etwas nütz sei[4]). Es sind Lessings „Miss Sara Sampson" und ihr englischer Vetter George Barnwell („The London Merchant") von G. Lillo, im Jahre des Erscheinens von „Sara" (1755) ins Deutsche übersetzt. Diese

---

[1]) E. Mentzel, S. 177 ff, dazu Beilage V.
[2]) Ebd. wie [1]).
[3]) Ebd., S. 249; dazu Dicht. u. W., I. 3, S. 87 ff.
[4]) Dicht. u. W., I. 3, S. 99.

Stücke muss er zwei Jahre vorher bei der Ackermann'schen Gesellschaft gesehen haben, die während der Messen (12. April bis 25. Mai und 2. September bis 15. October) des Jahres 1757 in Frankfurt spielte. Oder sollte Goethe diese Trauerspiele, deren poetische Gerechtigkeit er dem Vater gegenüber so eindringlich betonte, nur aus der Lectüre oder vom Hörensagen gekannt haben? Das wäre doch seltsam, da beide Stücke zu den Lieblingen des Publicums zählten und der „Kaufmann von London" gleich anfangs, „Sara" sogar dreimal in jener Saison aufgeführt wurde [1]). Halten wir dazu noch die Bemerkung Goethes [2]), dass ihm auf der französischen Bühne das Nichtherablassen des Vorhanges während der Pausen und die Aufstellung eines Wachpostens besonders unangenehm aufgefallen sei, so werden wir nicht mehr zweifeln dürfen, dass er vor der Ankunft der Franzosen ein deutsches Theater besucht habe. In jene Zeit, welche allein in Betracht kommen kann, fallen aber nur die Vorstellungen der Ackermann'schen Gesellschaft. Dieselbe führte noch andere Jugendwerke Lessings, dann Stücke von Gellert und eine sorgfältige Auslese von französischen Stücken auf, unter denen die „École des Femmes" des Molière, die „Alzire", „Zaïre", „Mérope" und „l'Enfant prodigue" des Voltaire, dann Komödien des Destouches, die „Mélanide" des Nivelle de la Chaussée, die „Cénie" der Frau von Graffigny etc., aber kein Stück des Pierre Corneille nachgewiesen ist [3]). Indessen möchten wir dem ersten Theaterbesuche des damals achtjährigen Knaben doch keine größere Bedeutung zuschreiben. Eine noch in späterer Zeit fruchtbringende Anregung kann er frühestens doch erst von der französischen Bühne empfangen haben. Zu dieser kehren wir mit desto größerer Erwartung zurück.

Allabendlich saß der Knabe auf seinem Platze im Parterre oder Proscenium, und er mag sich mitten unter den Officieren seltsam genug ausgenommen haben. Aus der Schilderung in Dichtung und Wahrheit klingt es wie eine Äußerung des Unwillens, welchen der gespannte Zuschauer Goethe empfunden haben mag, wenn sich verspätete Officiere geräuschvoll durch die Sitzreihen bis an die Schauspieler herandrängten und die Vorstellung in unliebsamer Weise störten. Da aber der Mensch zum Theil ein Product äußerer Umstände ist, so ist es unerlässlich, dass wir einen Blick auf die Stücke werfen, welche zur Zeit der französischen Besetzung von Frankfurt über die dortige Bühne giengen und ihre Lichtstrahlen in die Seele des Knaben warfen. Wir können dabei von der Annahme ausgehen, dass Goethe alle damals aufgeführten Stücke

---

[1]) E. Mentzel, S. 240 ff. und Beilage XII dieses Werkes. Es sind daselbst einige Versehen zu bessern: „27. April 1759" soll natürlich 1757 heißen. Dagegen S. 488 soll es heißen „4. Mai", nicht 4. April, da die erste Vorstellung auf den 27. April fällt.

Miss Sara Sampson wurde am 27. April, 4. Mai und 23. September 1757 aufgeführt.

[2]) Dicht. u. W., I. 3, S. 88.

[3]) E. Mentzel, S. 240 ff. und Beilage XII.

gesehen habe, ob sie nun in Dichtung und Wahrheit oder sonst irgendwo erwähnt sind, oder noch in Dunkel gehüllt bleiben; denn er besuchte das Theater täglich. „Meine Leidenschaft zu dem französischen Theater wuchs mit jeder Vorstellung, ich versäumte keinen Abend“ [1]). Auch der Vater gab endlich den Widerstand auf, weil er bei der Nüchternheit seiner auf das Praktische gerichteten Natur den positiven Nutzen eines fleißigen Besuches nicht unterschätzte, und er wurde „bald mit der Bühne ausgesöhnt, als er sah, dass ich mit unglaublicher Schnelligkeit in der französischen Sprache zunahm“ [2]). Auch die Freundschaft mit seinem Altersgenossen Derones (Renaud oder Regnault [3]), noch mehr aber die wachsende Neigung zu dessen schöner Schwester, die mit Beifall auftrat, und als äußerliches Moment auch wohl das Unbehagen und die Schwüle im Vaterhause haben den jungen Goethe zu fleißigem Theaterbesuche veranlasst. Es sind demnach alle Stücke, welche im Junghofe zu Frankfurt über die Bretter gegangen sind, mit möglichster Genauigkeit festzustellen und ihre Nachwirkungen zu untersuchen.

Hierin trifft man aber auf große Schwierigkeiten; denn obgleich die Franzosen schon gedruckte Theaterzettel vertheilten, sind deren nur wenige ans Licht gezogen worden. Vielleicht ist der Ernst der kriegerischen Zeit schuld gewesen, dass kein Bürger in Frankfurt sich die Mühe nahm, Aufzeichnungen zu führen oder eine Zettelsammlung anzulegen, wie Theaterfreunde zu thun pflegen. Wir kennen also den Spielplan jener Truppe nicht vollständig. Manche Lücke findet allerdings in Dichtung und Wahrheit eine Ergänzung, manche glücklich erhaltene Nachricht ihre Bestätigung; aber können wir erwarten, dass Goethe nach so vielen Jahren noch all die bunte Menge der Stücke gegenwärtig gehabt habe, die er zu Frankfurt damals gesehen; können wir vom Künstler verlangen, dass er die poesievolle Schilderung dieser Zeit durch die Aufzählung einer endlosen Liste hätte unterbrechen und stören sollen? So müssen wir uns mit zerstreuten Nachrichten begnügen und vorausgegangene Theaterperioden zum Vergleiche heranziehen. Darum haben wir uns auch in die Vorgeschichte der Frankfurter Bühnenaufführungen weiter, als es nothwendig scheinen könnte, eingelassen in der Hoffnung, die aus jenen Perioden in großer Anzahl geretteten Zeugnisse hier verwerten zu können. Zwischen dem Spielplane von 1759—1764 und jenem der früheren Epochen ist nämlich eine auffallende Ähnlichkeit nicht zu verkennen. Das französische Theater von damals weist durch Jahrzehnte hindurch ein constantes Repertoire auf, welches nur durch neu hinzukommende Stücke einigermaßen eine Abwechslung erhält. So wird man für die Zeit von 1759—1764 mit großer Wahrscheinlichkeit die Aufführung jener

---

1) Dicht. u. W., I. 3, S. 99.
2) Ebd.
3) E. Mentzel, S. 263 ff.

Stücke erschließen können, die nicht direct bezeugt sind, aber in früherer Zeit gern gespielt wurden, und deren Geschwister auch jetzt wieder auf dem Zettel erscheinen. Immerhin wird Wahrscheinlichkeit da willkommen sein, wo Gewissheit nicht zu erlangen ist.

Die Zeit des Aufenthaltes französischer Komödianten in Frankfurt während des siebenjährigen Krieges begreift keine zusammenhängende, in sich geschlossene Theaterperiode. Mancherlei Unterbrechungen traten ein. Nach vielen unliebsamen Zwischenfällen gieng die Leitung von L'Hote und de Bersac auf M. Renaud, den Gemahl der Madame Derones in Dichtung und Wahrheit, über (10. December 1761). Unter seiner Leitung wurde bis Ostern 1763 gespielt. Im Sommer 1762, wo sie für kurze Zeit die Stadt verlassen hatten, gab wieder Konrad Ackermann seine Vorstellungen. Im Herbst des folgenden Jahres wurde überhaupt nicht gespielt, und erst am 25. Februar 1764 eröffnete M. Claude Barizon wieder das französische Theater im Junghofe, verließ jedoch schon im April desselben Jahres unter Hinterlassung von trostlosen Gläubigern die Stadt[1]). Nur der Spielplan dieses letzten Directors hat sich fast vollständig erhalten[2]). Diese oft unterbrochene Thätigkeit der französischen Schauspieler werden wir am besten ohne Rücksichtnahme auf die jeweilige Direction auf einmal zu überblicken suchen.

Es handelt sich hier nicht um Frankfurter Theatereindrücke im allgemeinen; unsere Aufmerksamkeit muss sich vor allem darauf richten, ob Goethe einer Aufführung des „Menteur“ durch die französischen Schauspieler im Junghofe zu Frankfurt beigewohnt habe und sein späterer Versuch, dieses Lustspiel zu übersetzen, eine Folge des lebhaften Eindruckes gewesen sei, welchen die Darsteller und die eigenartigen Vorzüge des Stückes selbst auf ihn ausgeübt. Leider ist es uns nicht gelungen, eine Aufführung dieses Lustspieles nachzuweisen. Goethe hat aber manches vortreffliche Stück, welches damals nachweislich aufgeführt worden ist, in Dichtung und Wahrheit nicht genannt, hingegen wieder andere, die uns sonst nicht bezeugt sind, erwähnt, wohl deshalb, weil sie sich durch den Reiz prachtvoller Costüme oder durch absonderliche Charaktere der Helden fester dem Gedächtnisse eingeprägt haben mochten. So hat er Diderots „Père de Famille“ erwähnt, obgleich wir sonst keinerlei Nachricht über dessen Aufführung haben; da dieser Schriftsteller von so großem Einflusse auf Deutschland gewesen ist und Goethe noch vielfach direct beschäftigt hat, mochte dieser den Umstand, dass er schon in früher Jugend mit dem berühmten Franzosen bekannt geworden, der ausdrücklichen Erwähnung für wert erachten. Der „Menteur“ konnte öfter aufgeführt worden sein, aber Goethe spricht ebensowenig davon wie von den Lustspielen Molières, die ihm nach eigenem Geständ-

---

[1]) E. Mentzel, S. 263—271.
[2]) Ebd., Beilage XIV.

nisse weniger im Sinn geblieben waren[1]). Es ist sonach das Fehlen des genannten Lustspiels von Corneille unter der Zahl jener Stücke, die Goethe ausdrücklich nennt, kein Beweis der Nichtaufführung; der Umstand, dass auch sonst keine positive Nachricht vorliegt, kann ebensowenig gegen eine Aufführung dieses Stückes sprechen, indem die überkommenen Nachrichten alle spärlich und lückenhaft sind. Dagegen treffen mehrere Umstände zusammen, die eine Aufführung des „Menteur" in den Jahren 1759—1764 als eine an Gewissheit heranreichende Wahrscheinlichkeit erscheinen lassen.

Es wurde bereits angedeutet, dass frühere Perioden ziemlich sichere Rückschlüsse erlauben. Eine Gegenüberstellung der nachweislich aufgeführten Stücke in den Perioden 1741—1742 und 1759—1764 wird zur Übersichtlichkeit beitragen und nicht unfruchtbar sein.

Repertoire des französischen Theaters in Frankfurt a. M.

1741—1742.	1759—1764.
(Director: J. B. Gherardi.)	(Directoren: L'Hote — de Bersac, Renaud, Barizon.)
Pierre Corneille:	
Cid (13. Sept. 1741, 13. Mai 1742; 24. Dec. 1741 auf dem deutschen Theater des Wallerotty.) *Rodogune* (11. Nov. 1741), ***Menteur*** (20. Oct. und 27. Dec. 1741).	?
Thomas Corneille:	
Graf Essex (4[2]), *Die Gräfin von Hochmuth* (1).	*Die Gräfin von Hochmuth* (Comtesse d'Orgueil).
Molière:	
L'École des Maris (2), *Tartuffe* (4), *Misanthrope* (1), *L'École des Femmes* (5), *George Dandin* (2), *Le Sicilien* (3), *Don Juan* („Todtengastmahl") (1), *Amphitryon* (1), *Le Bourgeois Gentilhomme* (1), *Le Médecin malgré lui* (1), *L'Étourdi* („Der Tumme") (1).	*L'Avare* (1), *Amphitryon* (1), *Les Précieuses ridicules* („Die lächerliche und gezwungene Frauenzimmer") (2), *L'École des Femmes* (1), *Les Femmes savantes* (1).
Racine:	
Phèdre (2), *Iphigénie* (1), *Andromaque* (1), *Athalie* (1), *Britannicus* (1).	*Bajazet* wird angekündigt.

[1]) Dicht. u. W., I. 3, S. 85.

[2]) Die in Parenthese beigefügten Ziffern bedeuten die Zahl der Aufführungen.

Voltaire:

L'Enfant prodigue (1), *Zaïre* (1), *Alzire* (3), *Oedipe* (1), *Herodes et Mariamne* (1).

L'Enfant prodigue (1), *Zaïre* (1), *Semiramis* (1).

Regnard:

Le Distrait (3), *Les Ménechmes* („Die Zwillingsbrüder) (4), *Les Folies amoureuses* („Die verliebte Thorheiten") (3), *Le Joueur* (5!), *Democrite amoureux* (4), *Le Légataire universel* („Der Haupterbe") (3), *Attendez-moy sous l'orme* (2), *La Provençale* (1), *Die unvermuthete Wiederkunft* (1).

Le Distrait (2), *Die Menechmi* (2), *Der verliebte Democrit* (1), *Die Thorheiten der Liebe* (1), *Der Testamentserbe* (Le Légataire universel) (1), *Geh und warte auf mich unter dem Ilmenbaum* (1).

Destouches:

Le Philosophe marié („Der beweibte Weltweise") (4), *Le Glorieux* („Der Prahler") (3).

Der Verschwender (1), *Die ohnvermuthete Verhinderung* (L'Obstacle imprévu).

Marivaux:

Le Jeu de l'Amour et du Hasard (2), *La Surprise de l'Amour* (oder Harlekin und Lelio auf dem Landė) (1), *Herr und Knecht oder die Insul derer Sklaven* (sehr oft gespielt), *Der durch die Liebe höflich gemachte Arlequin*, *Die doppelte Unbeständigkeit.*

Spiel der Liebe und des Zufalls (1), *Die Überraschung der französischen Liebe* (1), *Harlekin, Herr und Diener, oder Insel der Sklaven, Die beiderseitige Unbeständigkeit*, *Die kleine Schule der Mütter* (1), *La Mère confidente* (2), *Les fausses Confidences.*

Boursault:

Le Mercure galant (1), *Ésope à la Cour* (1).

Le Mercure galant (1), *Ésope à la Ville.*

Montfleury:

La Femme Juge et Partie.

Le Grand:

Le galant Coureur (2), *Die ausschweifende Familie* (dreimal, darunter einmal unter dem Titel: „Die ausschweifende Haushaltung"), *Der wuchernde Edelmann, Der Teufel bei der Liebe* (folgte auf den „Grafen Essex"), *Der Fluss der Vergessenheiten.*

Der galante Läufer (1), *Die ausschweifende Familie* (zweimal, auch unter dem Titel: „Die wunderliche Familie"), *Der Teufel bei der Liebe.*

Nivelle de la Chaussée:

Le Préjugé à la Mode (dreimal, darunter einmal fälschlich dem Destouches zugeschrieben).

Mélanide.

Dancourt:

L'Été des Coquettes (2), *Le Mari retrouvé* (2).

Das bürgerliche Frauenzimmer nach der Mode (Les Bourgeoises de Qualité), *Die drei Basen.*

Piron:

Gustave Vaza (4).

Brueys et Palaprat:

L'Avocat Patelin (Der listige Advocat) (4), *Le Grondeur* (Der Zänker) (2).

Die listigen Advocaten (1), *Der Zänker* (1).

Boissy:

Le Français à Londres (3), *Le Babillard* (2), *La Vie est un Songe.*

Der Franzoß zu London (einmal; dieses Stück war am 27. Dec. 1741 nach dem „Lügner" aufgeführt worden!), *Der Schwätzer* (erst 1780 aufgeführt).

Baron:

Der Mensch von gutem Glück (1).

Der Glücksmann.

Le Sage:

Crispin, Rival de son Maître (3).

Crispin, der Nebenbuhler seines Herrn (1).

Lafont:

Die drey Eiffersichtige Brüder.

Die drey Brüder und Nebenbuhler (1).

Hautroche:

Crispin, der Arzt.

Crispin, der Arzt (1), *Das übel zugerichtete Nachtessen.*

Dufresny:

L'Esprit de Contradiction.

Fagan:

La Pupille (Das Vormundskind).

Champitron:

Der von der Eifersucht befreite Mann.

Favart:

Chercheuse d'Esprit.

Bastien et Bastienne.

etc. etc.

Im Spielplan von 1759—1764 findet sich also nichts von Corneille und Racine, von Th. Corneille nicht das beliebte, auch in Deutschland oft aufgeführte Stück „Der Graf von Essex". Unter Molières Lustspielen vermissen wir drei seiner größten Werke, „Tartuffe", „Misanthrope" und den „Don Juan", welcher in Frankfurt auch von deutschen Truppen oft gegeben worden[1]). Es fehlt ferner die „Alzire" von Voltaire, die wohl auch in dieser Periode öfter gespielt worden sein wird. Unter den Hauptvertretern des modernen französischen Lustspiels fehlt der „Spieler" von Regnard[2]), sein bestes Stück, das trotz aller Mängel doch unter allen zeitgenössischen Werken noch am ehesten sich mit Molières Lustspielen vergleichen ließe und jedenfalls aufgeführt worden ist. Unglaublich ist es ferner, dass Destouches' „Philosophe marié" und „La fausse Agnès ou le Poète campagnard", der in Deutschland durch Frau Gottsched so bekannt gewordene „poetische Dorfjunker", gar nie zur Darstellung gekommen sei. Von Piron ist nichts bezeugt, doch erwähnt Goethe ausdrücklich seine Stücke und erzählt, dass er dessen Manier in einem Versuche nachgeahmt habe, welchem der kleine Derones sogar die Möglichkeit einer Aufführung in Aussicht stellte. Auch herrenlose Stücke, oft dem Théâtre italien entnommen, erhielten sich mit großer Beharrlichkeit durch zwanzig Jahre auf der Bühne, so „Harlekin der Wilde", „Harlekin Hulla", „Wiedervereinigte Verliebte", die sowohl 1741—1742 als auch 1759—1764 öfter gespielt wurden.

Die Vergleichung der beiden Perioden ergibt überhaupt ein überraschendes Resultat: es ist das Repertoire trotz der langen Zwischenzeit fast dasselbe geblieben. Diese Continuität des gleichen Repertoires erstreckt sich selbst auf Stücke von Dichtern dritten Ranges, auf Komödien italienischer Herkunft, auf einfache Operetten und Possen; um wieviel eher muss ein solches Verhältnis bei den sogenannten classischen Dichtern des „Siècle de Louis XIV" angenommen werden! Ihre Dramen wurden gern in Gegenwart hoher Standespersonen oder als sogenannte Magistratskomödien zur Verherrlichung der Anwesenheit städtischer Rathsherren gegeben. Sie galten den Großen als Huldigung, den Geringeren als Unterhaltung oder bloße Augenweide. Soweit wir die Vorstellungen französischer Truppen in Frankfurt zurückverfolgen können, stehen dabei immer die Werke von Corneille, Molière, Racine, Voltaire obenan; auch in der Periode von 1741—1742 waren sie dazu ausersehen, die aus allen Theilen Deutschlands zur Krönung Karls VII. in Frankfurt versammelten Fürsten und Gesandten würdig zu ergötzen. Umso eher ist zu erwarten, dass die französischen Schauspieldirectoren, welche 1759 von den Officieren doch nur mit Rücksicht auf deren eigenes Bedürfnis herbeigerufen worden waren, auch ein ihrem Geschmacke

---

[1]) So von Wallerotty 1756 und von Ludwig Ludwig 1764, vgl. Mentzel, Beilage XI und XV.

[2]) Wurde von 1741—1742 fünfmal gegeben.

entsprechendes Repertoire unter Anlehnung an die Pariser Bühnen gehabt haben werden. Und haben sie das, so ist Corneille dabei nicht zu kurz gekommen!

Unter den Dichtungen Corneilles nimmt der „Lügner“ eine hervorragende Stellung ein. Voltaire stellte dieses Lustspiel sehr hoch, und viele Verse daraus waren länger als ein Jahrhundert sprichwörtlich gebraucht worden. Auch die Stücke der neueren Lustspieldichter Regnard, Destouches etc. haben es nicht verdrängen können. Der 1741 bei der Krönung in Frankfurt anwesende Kurfürst von Köln hatte unter anderen Stücken auch den „Menteur“ zu sehen gewünscht [1], ein Beweis dafür, dass dieses Lustspiel damals noch sehr hoch gehalten wurde. Als Nachspiel zum „Menteur“ hatte man damals nach herkömmlicher Sitte ein kleines Stück, den „Franzosen zu London“ von Boissy, gespielt. So war auch auf den „Tartuffe“ der Einacter „Der wuchernde Edelmann“ von Le Grand, auf den „Misanthrope“ eine englische Pantomime, auf den „Cid“ das Lustspiel „Der Geist des Widersprechens“ von Dufresny gefolgt. Und dieses Nachspiel zum „Menteur“ (27. December 1741) kehrte am 23. März 1764 wieder [2]. Wo aber blieb das fünfactige Stück, dem vor 22 Jahren dieses kleine Lustspiel angehängt worden war? Sollte das zur Verherrlichung der Anwesenheit des Kurfürsten von Köln aufgeführte Corneille'sche Lustspiel schon vom Repertoire verschwunden sein, das einactige prosaische Stück des Herrn Boissy aber den Wechsel der Jahre siegreich überdauert haben? Kaum glaublich! Wäre das seit 1741—1742 wenig veränderte Repertoire von 1759—1764 vollständig erhalten, so müsste sich darunter wohl auch, vielleicht wieder mit einem kleinen Stückchen gepaart, der „Menteur“ finden. Die Aufführung des Corneille'schen Lustspiels auf der französischen Bühne zu Frankfurt in den vier Jahren ihres Bestandes ist somit eine sehr große Wahrscheinlichkeit. Noch 1777 wurde das Stück in der Bearbeitung Goldonis (Il Bugiardo), welche im Frühjahr 1750 erschienen war, in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Der Lügner des Herrn von Goldoni“ auf der Seyler'schen Bühne zu Frankfurt aufgeführt [3].

Wäre aber auch unsere Annahme, dass Goethe den „Menteur“ habe aufführen sehen, irrig, an der Thatsache, dass er damals und durch die französische Bühne zu Frankfurt mit Corneille innig vertraut geworden, wird nicht zu rütteln sein. Zunächst geht schon seine Kenntnis der französischen Sprache, die er den Fremden nach Klang und Tonfall abgehorcht hatte, auf die Invasion zurück. „Aber dieses war alles nur wenig gegen den Vortheil, den mir das Theater brachte“, gesteht Goethe selbst. Der Rhytmus des Alexandriners gefiel ihm, er declamierte Racine, ohne den Sinn erfassen zu können. Ganze Stellen lernte er auswendig. Ein Stückchen in der

---

[1] E. Mentzel, Beilage V.
[2] E. Mentzel, Beilage XIV.
[3] Am 29., 30. oder 31. August 1777; vgl. Mentzel, Beilage XX.

Manier Pirons sollte seiner eigenen Kraft Genüge thun. Als aber sein kritischer Freund Derones unerbittlich tadelte und strich, da fragte er sich: Warum so und nicht anders? Der misslungene Versuch hatte ihn nachdenklich gemacht. So wurde er zu den theoretischen Abhandlungen Corneilles, zur Lectüre der „Examens“ und Vorreden geführt; er kehrte aber desto eifriger zum Theater zurück, las gewissenhafter und ununterbrochener, so dass er in dieser Zeit Racine und Molière ganz und von Corneille einen großen Theil durchgearbeitet hatte[1]). Es kann kaum in Zweifel gezogen werden, dass unter diesen gelesenen Stücken der „Cid“, „Cinna“, „Polyeucte“, „Rodogune“ und der „Menteur“ gewesen sein werden. Kam dann zur Lectüre noch die lebendige Darstellung auf der Bühne, die wir als sehr wahrscheinlich hingestellt haben, so musste sich ihm dieses Stück, selbst in allen seinen Einzelheiten, so fest einprägen, dass es später nur eines leisen Anstoßes bedurfte, um die Erinnerung daran neu zu wecken und ihn selbst zur Nachahmung oder Übersetzung anzuregen. Die Vermuthung, dass viele spätere Arbeiten auf die hier behandelte Zeit zurückzuführen seien, finden wir durch Goethe selbst bestätigt. Im biographischen Schema[2]) aus dem Jahre 1809 sagt er: (1761) . . . . . „Nach diesem, was ich sowohl in der Ausführung gesehen, als auch was ich hier theoretisch vornahm und mir eigen machte, bildete sich in mir der französische theatralische Typus, nach welchem viele untergegangene Stücke, von den überbliebenen später „Die Laune des Verliebten“ und „Die Mitschuldigen“, gebildet worden. Ich fieng sogar ein französisches Trauerspiel in Alexandrinern an, das freilich nicht zustande kam.“

Das französische Heer war am 2. December 1762 abgezogen, im April 1764 verließ auch der letzte Theaterdirector Claude Barizon unter Zurücklassung seiner Effecten die Stadt. Nach fünfjähriger Thätigkeit wurde das französische Theater geschlossen. Die neuerdings auf die Erziehung der Kinder gerichtete Sorgfalt des Vaters, neue Bekanntschaften und die zerstreuenden Krönungsfeierlichkeiten in Frankfurt drängten die Gestalten der französischen Bühne in den Hintergrund. Andere, gefährlichere Neigungen wurden im Herzen des jungen Goethe wach, und in stiller Waldeinsamkeit suchte er schließlich Ruhe und Genesung. Der Aufenthalt in seiner Vaterstadt ward dem Jüngling gründlich verleidet, und er begrüßte die Stunde des Abschieds als Stunde der Erlösung.

III.

Waren die Städte Frankfurt und Leipzig in Anlage und Bauart grundverschieden, so nicht minder Charakter und Lebensweise ihrer Einwohner. Die Krönungsstadt der deutschen Kaiser wies auf

---

[1]) Dicht. u. W., I. 3, S. 101.
[2]) Goedecke, Grundriss, II. 876.

eine uralte Vergangenheit; der ernste, würdige Patricier mochte sich jedem adeligen Herrn ebenbürtig halten. Neuerungen waren den Vätern der Stadt verhasst. Ihrer bevorrechteten Sonderstellung stark bewusst, umgaben sie ihre Person mit einer steifen Vornehmheit und bewahrten selbst in der drangvollen Zeit des siebenjährigen Krieges gegenüber den Franzosen eine große Selbständigkeit. Frankfurt bot noch ein Bild deutschen Städte- und Staatslebens aus dem XVI. Jahrhundert. Conservativ ist sein bezeichnendstes Attribut. Anders Leipzig. Hier sprach aus allen Ecken eine neue Zeit. Der urbane Leipziger that es allen Deutschen an Höflichkeit und feinem Benehmen zuvor. Die Stadt selbst galt als Bildungscentrum. Von hier war auch die Reformation der deutschen Bühne und mit ihr die Neuberin als Apostel einer besseren, idealeren Zeit ausgegangen. Hier ward das deutsche Original-Lustspiel vorbereitet und die erste nach antikem Muster eingerichtete Bühne erbaut. So wirkten mancherlei glückliche Umstände zusammen, welche die Stadt einem jungen Menschen als Universitätsstadt empfehlen konnten. Hierher war aus der klösterlichen Enge der Fürstenschule zu St. Afra der junge Lessing gekommen, um sich in der Freiheit zur Selbständigkeit des Geistes emporzuarben; in dieses Leipzig kam nicht ganz zwanzig Jahre später der junge, mit tausenderlei Plänen sich tragende Goethe, und bald blickte er nach allen Seiten aus, wie er in seinen Bestrebungen gefördert, in vielen Dingen belehrt und aus manchem bitteren Zweifel errettet werden könnte. Sein Leben war hier in eine neue Phase der Entwicklung getreten, und zu mancher späteren Erscheinung wurde hier schon der Grund gelegt. Hier müssen wir die Spuren, welche in Frankfurt zuletzt unkenntlich geworden waren, wieder aufsuchen und in der Richtung unseres Zieles verfolgen,

Goethe hatte sich bereits zu Frankfurt in den verschiedensten Gattungen der Poesie versucht; einiges, was ihm gut geschienen oder zu werden versprach, nahm er nach Leipzig mit und hoffte noch manche Entwürfe vollenden und auch hier den Beifall finden zu können, der ihm in seiner Vaterstadt, welche freilich in Dingen der Poesie nicht maßgebend war, so reichlich gespendet worden. Wir wissen, dass er unter anderem ein Trauerspiel in Alexandrinern, „Belsazar“, bereits bis zum fünften Acte fertig hatte[1]). Plötzlich aber änderte er das Metrum und führte den letzten Act in fünffüßigen Jamben zuende. Dazu hatten ihn wohl die Empfehlung dieses Versmaßes durch J. H. Schlegel und der Vorgang Chr. F. Weißes in der „Befreiung von Theben“ veranlasst. Jedenfalls aber stand „Belsazar“ nicht allein. Manche nicht näher bezeichnete, im biographischen Schema unter 1761 erwähnte Stücke, theils fertige, theils entworfene, mögen mit nach Leipzig gewandert sein; alle

---

[1]) Vgl. Brief an Riese vom 30. October 1765 (*Der junge Goethe*, I. 10); Loeper, Anmkg. Nr. 184 zum II. Theil von Dicht. u. W.; Biedermann, Goethe und Leipzig, I. 118; II. 335.

theilten dasselbe Schicksal. Denn was in Frankfurt ganz vortrefflich geschienen, wurde in Leipzig getadelt. Bei der verneinenden Kritik, wie er sie überall hören konnte, musste Goethes Selbstvertrauen schwinden.

Der niedrige Stand der deutschen Literatur war ihm erst in Leipzig so recht aufgefallen, und er bemühte sich vergebens, Klarheit inmitten der Wirren zu erlangen. Diese Ungewissheit beunruhigte ihn täglich mehr; kein Wunder, dass er missmuthig „eines Tages Poesie und Prosa, Pläne, Skizzen und Entwürfe sämmtlich zugleich auf dem Küchenherd verbrannte“ [1]). Diesen Act der Selbstverleugnung vollzog er wahrscheinlich noch vor Ende des Jahres 1765. Denn als man ihm Anfang 1766 von zuhause schrieb, er solle, wie so oft bei ähnlichen Gelegenheiten, anlässlich der Vermählung seines mütterlichen Oheims Dr. Jost Textor mit Maria Margareta Möller ein Gedicht verfassen, fühlte er sich bereits „so weit entfernt von jener leichten und leichtfertigen Periode, in welcher ihm ein Ähnliches Freude gemacht hätte“ [2]). Die Abwendung von der früheren Art hatte sich also bereits vollzogen: was ihm früher Vergnügen bereitete, wird ihm jetzt lästig. Noch beredter schildert er seine damalige Stimmung im 3. Briefe an Riese [3]). Eine große Traurigkeit, ein Gefühl vermeintlicher Ohnmacht drückte ihn. Es war im Frühjahr 1766. Auch sonst fühlte er sich vereinsamt: er dachte an seine Lieben, an Frankfurt, das er doch so gern verlassen hatte. Alle Hoffnungen, die er auf Leipzig gesetzt, schienen ihn betrogen zu haben. So traf ihn J. G. Schlosser, der mit Horn, dem Jugendfreunde Goethes, zur Ostermesse 1766 nach Leipzig gekommen war.

Diese Begegnung war in mancher Hinsicht bedeutsam. Damals wurde Goethe in den Schönkopf'schen Kreis eingeführt; in Schlosser fand er einen Mann von seltener literarischer Bildung, der mit seinen Kenntnissen eine große Sicherheit in Urtheil und Geschmack vereinigte. In einer Zeit des Schwankens und Zweifelns musste ihn der ruhige und gesetzte Freund günstig beeinflussen, und die Sicherheit, mit welcher dieser sprach und handelte, auch ihm eine größere Festigkeit geben. Die Früchte eines solchen Verkehrs konnten nicht lange ausbleiben. Schlosser ließ ihm aus dem Vorrath von Papieren, welche er bei sich führte, poetische und prosaische Aufsätze in allen Sprachen sehen, was auch Goethe zu ähnlichen Übungen anregte. So richtete dieser deutsche, französische, englische und italienische Gedichte an Schlosser; den Stoff hiezu entnahm er ihren Unterhaltungen, die durchaus bedeutend und unterrichtend waren [4]). Schlosser studierte fleißig die Engländer, er nahm Pope zum Muster. Auch Goethe musste sich nach einem solchen umsehen. In Deutschland hatte er bisher vergeblich gesucht. Lessings „Minna“

---

1) Dicht. u. W., II. 6, 41 ff.
2) Ebd. II. 7, 81.
3) Vom 28. April 1766, siehe „Der junge Goethe“, I. 12 ff.
4) Dicht. u. W., II. 7, 51.

war noch nicht gedruckt[1]), aber ganz Deutschland richtete die Augen auf diesen Schriftsteller. Nirgends sprach man mehr von ihm als in Leipzig. Hier hatte einst Lessing die Schule der französischen Komödie durchgemacht, die Meisterwerke der Franzosen gelesen, übersetzt und nachgeahmt. Sollte das nicht ein Fingerzeig für Goethe sein? War es nicht sehr verlockend, jenen Weg einzuschlagen, auf welchem Lessing so weit gekommen? Und es lag doch auch sonst nahe, die Muster jenseits des Rheins zu suchen, wie vor Goethe schon so viele gethan. Dorthin führten ihn auch seine Frankfurter Erinnerungen. Die vergnügten Abende im französischen Theater, die eingehende Beschäftigung mit den Franzosen, das innige Verhältnis zu Corneille, Molière, Racine, das Studium selbst theoretischer Abhandlungen des ersteren: all diese Umstände können doch nicht ohne Nachwirkung geblieben sein. Zwei Jahre waren es erst, seit Goethe die letzten Aufführungen der französischen Schauspiele im Junghofe zu Frankfurt gesehen hatte. Erinnerte ihn vielleicht auch die Gegenwart Horns wieder lebhafter an seine Vaterstadt? Nach halbjähriger Unterbrechung schreibt er wieder an Jakob Riese, ein Brief, der seine ganze Sehnsucht nach der Heimat ausdrückt[2]). Dazu kommt noch Schlosser, dessen Thätigkeit ihn auf fremde Sprachen weist.

All dieser Gründe aber hätte es nicht bedurft, um begreiflich zu machen, dass Goethe sich damals wieder den Franzosen zuwandte. Bei ihnen fand er vollendete Technik, bedeutenden Inhalt, gedrängte Form. Im Schönkopf'schen Kreise wurde er „durch Gespräche, durch Beispiele und durch eigenes Nachdenken gewahr, dass der erste Schritt, um aus der wässerigen, weitschweifigen, nullen Epoche sich heraus zu retten, nur durch Bestimmtheit, Präcision und Kürze gethan werden könne“ [3]). Damit war auch für die nächste Zeit (Sommer 1766) der Weg gewiesen. Um nicht wieder in die gewohnte Weitschweifigkeit zu verfallen, legte er sich freiwillig Fesseln an, indem er eine Übersetzung anfieng. Hier musste er innerhalb des vorgefundenen Geleises bleiben, höchstens kleine Seitensprünge waren möglich, und solche kommen auch alle Augenblicke vor, ein Beweis, wie ungewohnt ihm der Zwang gewesen. Wie Lessing den „Spieler“ des Regnard lernend übersetzt hatte, machte sich auch Goethe in ähnlicher Absicht an Übertragungen aus fremden Sprachen. Dass bloß **ein** Fragment erhalten ist, beweist noch nicht, dass er nicht mehrere ähnliche Arbeiten begonnen hat. Dabei gieng er chronologisch weiter zurück als Lessing und übersetzte, allerdings nur zum kleinen Theile, das „erste“ Lustspiel der Franzosen, den „Menteur“ des Corneille.

Die Form der Übersetzung konnte entweder aus der Vorlage beibehalten werden, oder auch Prosa sein. Nach dem Gesagten aber

---

[1]) Erschienen zu Ostern 1767.
[2]) Vom 28. April 1766, siehe „Der junge Goethe“, I. 12.
[3]) Dicht. u. W., II. 7, 53.

ist es keinen Augenblick zweifelhaft, dass er wieder nur den Alexandriner gewählt haben könne. Dieser genau und regelmäßig gegliederte Vers war so recht das passende Gefäß, in welches er seine überschäumende Sprache zwingen wollte. Die Präcision des Ausdruckes musste, wenn überhaupt irgendwie, hier erreicht werden, wo jeder Vers, ja jede Vershälfte streng ihren abgeschlossenen Sinn erheischte. Im deutschen Original-Lustspiel, wenn es diesen Titel verdiente, war dieser Vers fast durchaus herrschend, auch zu der hier in Frage kommenden Zeit noch, während im Trauerspiel bereits einige vereinzelnte Versuche einer Abwendung vom Alexandriner gemacht worden waren. Noch später hatte Goethe in selbständigen Arbeiten, wie in der „Laune des Verliebten" und den „Mitschuldigen", diese Versart angewendet[1]).

Goethes Beschäftigung mit der französischen Literatur muss in jener Zeit eine intensive gewesen sein. Das Studium dieser Spache mochte auch den Wunsch rege gemacht haben, sich ihrer zum schriftlichen Gedankenausdrucke zu bedienen. Wie er in Gedichten an Schlosser die französische Sprache mit Leichtigkeit handhabte, gebrauchte er sie auch in wirklichen Briefen und dichtete französische Verse. In der Epistel an August Trapp zu Worms vom 2. Juni 1766[2]) findet sich eine stattliche Zahl französischer Alexandriner, welche eine Geschicklichkeit in der Behandlung dieses Verses verrathen, die schon eine große Übung voraussetzt[3]). Das Datum dieses Briefes ist uns wichtig, denn er fällt in die Mitte jener Periode, wo Goethe sich aus der Leere der deutschen Literatur zu den Franzosen geflüchtet hatte. Ungefähr in dieselbe Zeit muss auch seine Beschäftigung mit Corneille und Molière, muss seine Übersetzung des „Menteur" fallen.

Wir haben Goethe seit seiner Ankunft in Leipzig Schritt für Schritt verfolgt und alle Umstände dargelegt, welche ihn zu den Franzosen geführt haben mögen. Das Suchen nach einer Stütze, einem Muster in einer Zeit des Schwankens und Zweifelns, das charakteristische Gepräge seiner Alexandriner, seine damalige Geistesrichtung wie der Gang seiner Entwicklung berechtigen zu der Annahme, dass die Übersetzung des „Menteur" in das Sommer-Semester 1766 falle. In etwas späterer Zeit als diese Übersetzung hat dann Goethe vielleicht das Trauerspiel in französischen Alexandrinern, welches im biographischen Schema von 1761 erwähnt ist, begonnen. Bei diesen Versuchen dürfte es nicht geblieben sein. Die Strenge aber, mit welcher Goethe von Zeit zu Zeit über seine Jugendarbeiten zu Gerichte saß, hat uns um das Meiste aus der Leipziger Zeit gebracht. Wieder nach Frankfurt zurückgekehrt, verbrannte er die verschiedenen Entwürfe und manches Vollendete; nur das Manuscript von Behrisch, „Die Laune des Verliebten" und der

---

[1]) Vgl. Bartsch, *Goethe und der Alexandriner*, Goethe-Jahrb. I. 119—139.

[2]) Der junge Goethe, I. 15.

[3]) Vgl. Loeper, Anmkg. Nr. 237 zu II. 7 von Dicht. u. W., Hempel XXI, S. 300.

Anfang einer Übersetzung des „Lügner", kaum sonst etwas, blieben verschont.

Die Meinungen bezüglich der Entstehungszeit dieser Übersetzung gehen auseinander. Adolf Schöll setzt den „Lügner" ungefähr in das Jahr 1767[1]), doch lässt er auch die Möglichkeit offen, dass diese Übersetzung erst in Straßburg entstanden sein könne. Für letztere Zeit ist wohl kein stichhältiger Grund anzuführen. In den „Ephemeriden[2])" lässt sich allerdings die Spur einer Beschäftigung mit den Franzosen ziemlich genau verfolgen, aber es sind jetzt Sully, de Thou, Malebranche, Montesquieu, Rousseau u. a. m., nicht mehr die alten Größen Corneille, Molière und Racine. Wohl bediente sich Goethe auch in Straßburg noch gelegentlich der französischen Sprache, dichtete sogar noch in derselben[3]), aber nicht eine Spur würde auf eine ähnliche Thätigkeit wie in Leipzig schließen lassen. Die Bemerkung, dass Goethe sich der Corneille-Ausgabe von Voltaire als eben damals erschienen erinnerte, beruht gleichfalls auf einem Irrthum. Unseres Wissens sind bloß zwei Ausgaben der Werke Corneilles durch Voltaire erschienen: Die erste 1764, 12 Bände in 8⁰; die zweite 1774, 8 Bände in 4⁰[4]). Im übrigen hatte sich Goethe zu Straßburg frühzeitig schon von der französischen Literatur, Sprache und Sitte abgewendet. Loeper[5]) möchte den „Lügner" schon in das letzte Frankfurter oder spätestens in das erste Leipziger Jahr setzen. Lichtenstein[6]) wies ihn dem Anfang der Leipziger Zeit zu. Strehlke[7]) und Biedermann[8]) schließen sich der Ansicht A. Schölls an, dass die Übersetzung während Goethes Aufenthalt in Leipzig, also in der Zeit von 1765—1768, entstanden sei. Die Begründung Schölls, dass Goethe schon kurze Zeit später „in Urtheil und Hervorbringungstrieb zusehr sein eigen war, um sich von einer Stilübung der Art etwas zu versprechen und Muße für sie zu haben", ist gewiss unanfechtbar. Aber aus der Kenntnis des jungen Goethe zu Leipzig, aus der Beobachtung seiner Stimmungen und Neigungen können wir die Grenzen (1765 und 1768) noch enger aneinanderrücken, bis wir dieselben auf den Zeitraum eines Jahres genähert haben: des Jahres 1766 (wahrscheinlich im Sommer-Semester). Ein wichtiges Moment zur Zeitbestimmung, der Charakter der Schriftzüge, muss hier leider unberücksichtigt bleiben.

Ehe wir zur Untersuchung der Übersetzung als solcher kommen, muss noch eine Hauptfrage beantwortet werden. Diese Frage hat

---

1) Briefe und Aufsätze, 1. Aufl., S. 8 und 21 ff.

2) Schöll, a. a. O., S. 63; vollständig abgedruckt in B. Seufferts *Deutschen Literaturdenkmälern des 18. und 19. Jahrhunderts*, Nr. 14.

3) Dicht. u. W., II. 9, S. 139; das Gedicht ist nicht erhalten. Veranlassung gab die Durchreise Maria Antoinettens im Mai 1773.

4) Vgl. Beuchot, Vorrede zum Commentar Voltaires, édit. Firmin Didot, 1862, S. II.

5) Anmkg. zu Dicht. u. W., Nr. 237, XXI. S. 300.

6) Goethe-Jahrb., III. 338—339.

7) Bd. X, 513.

8) *Goethe und Leipzig*, I. 119 und II. 336.

Lichtenstein a. a. O. folgendermaßen formuliert: Welche Ursache mag Goethe veranlasst haben, gerade dieses Lustspiel zu einer Stilübung aus der Flut der französischen Komödienliteratur herauszugreifen? Wie kam der „Menteur" zu dieser Bevorzugung? Lichtenstein hoffte, diese und die Frage nach der Entstehungszeit auf einmal und eine durch die andere lösen zu können. Er schloss seine Auseinandersetzungen mit dem verlockenden Satze: „Die eigenem Erlebnis verwandte Situation und Empfindung empfahlen wohl die Corneille'sche Scene zur Übersetzung. Wurde doch schon in Leipzig Erfahrung das Stichwort des dichtenden Jünglings, auf den selbst beim Übersetzen und Nachdichten die Möglichkeit, das Dargestellte am wirklichen Leben zu messen, einen eigenen Reiz üben mochte". Also selbst die Übersetzung eine Art dichterischer Befreiung!

Besehen wir die Gründe etwas näher. „Eigenem Erlebnis verwandte Situation und Empfindung": Dorant (Goethe) kommt aus der Provinzstadt Poitiers (Frankfurt) nach Paris (Leipzig = Klein-Paris); er hat dem Jus Valet gesagt (Goethe lässt sich eben inscribieren, besucht alle seine juridischen Collegia und schreibt im ersten Semester sogar fleißig mit[1]) und will in Paris als Cavalier auftreten, denn dazu ist er nach Paris gekommen (Goethe geht, wohl vorbereitet, mit dichterischen Entwürfen, die er vollenden will, nach Leipzig; Dichter und nur Dichter allein zu sein, scheint ihm leer und allzu unzulänglich[2]). Man sieht, die Ähnlichkeit ist nicht recht zutreffend. Goethes Situation, als er sich aus dem ehrwürdigen Frankfurter Patricierhause in das flotte Treiben des modischen Klein-Paris versetzt sah, ist doch nicht dieselbe wie die Dorants. So düster und einsam wie Dorant im Internat zu Poitiers hat Goethe seine Jugend nicht verlebt; er hatte Freiheit und Selbständigkeit genug, um sich oft der einsamen Stille des väterlichen Hauses zu entziehen; er konnte Lustpartien, Kahnfahrten und andere gesellschaftliche Vergnügen mitmachen und wusste sich im Verkehre mit jungen Mädchen ungezwungen, ja galant zu benehmen. Da ist Dorant, der sich erst von Cliton Verhaltungsmaßregeln erbitten muss, weit zurück. Wenn Goethe damals sich ernstlich mit dem Gedanken trug, der Rechtswissenschaft den Rücken zu kehren[3]), so hätte er dies nicht aus so leichtsinnigen Gründen thun mögen wie Dorant, sondern um sich dann mit ganzer Kraft dem Studium der Alten widmen zu können.

Lichtenstein stützt seine Hypothese vor allem auf Vers 62 der Goethe'schen Übersetzung: „Was dort bewundert wird, ist hier schon aus der Mode". Goethe erzählt wohl[4]), dass ihm die Leipziger Mädchen eingeredet hätten, er sähe mit seinen vom Hausschneider in Frankfurt verfertigten Kleidern wie aus einer fremden Welt hereingeschneit aus. Das soll auch nicht bestritten werden. Aber

---

[1]) Dicht. u. W., II. 6, S. 33.
[2]) Dicht. u. W., II. 6, S. 26 ff.
[3]) Ebd. II. 6, S. 31.
[4]) Dicht. u. W., II. 6, S. 35.

nicht sosehr der Gegensatz von einer kleinen zu einer großen Stadt, sondern überhaupt von zwei weit auseinander gelegenen Städten spricht sich darin aus. Goethe äußert sich selbst darüber in folgender Weise[1]: „ . . . . . wie man denn, wenn man den Ort verändert und in neue Verhältnisse tritt, immer Einstand geben muss". Das klingt ja doch ganz anders! Jede Stadt hatte bei der Schwierigkeit des Verkehrs ihre Eigenart treu bewahrt. Eine Ortsveränderung an sich musste schon einen gewissen Gegensatz zur Folge haben. Dieser Gegensatz zwischen Frankfurt und Leipzig bestand auch, wie bereits im Eingange dieses Abschnittes bemerkt worden ist, und Goethe hebt ihn im ersten Briefe an A. F. Oeser eigens hervor[2]), indem er Frankfurt eine Stadt nennt, „die zu sehr Antithese von Leipzig ist, um viel Annehmlichkeiten zu haben". Es ist außerdem fraglich, ob die Leipziger damals schon ihre Stadt „Klein-Paris" genannt haben. Dieser Ausdruck findet sich zuerst 1745 im Deutschfranzos Toucement, S. 260, aber auf Berlin angewendet[3]). Auf alle Fälle ist der Gegensatz kein solcher wie zwischen Poitiers und Paris.

Die Betrachtung dieser Fragen erhält neues Licht durch eine Vergleichung mit der französischen Vorlage. Der Vers I. 1, 62, bei Corneille: *Ce qu'on admire ailleurs est ici hors de mode*, bezieht sich nicht auf die Kleider, sondern auf Dinge literarischen Geschmacks, wie unzweifelhaft feststeht; denn die Ausgaben von 1644—1656 haben noch einen Zusatz, welcher diesen angezogenen Vers commentiert. Nach mode steht ein Doppelpunkt, dann folgt:

„*J'en voyois là beaucoup passer pour gens d'esprit,*
Et faire encore état de Chimène et du Cid,
Estimer de tous deux la vertu sans seconde,
Qui passeroient ici pour gens de l'autre monde,
Et se feroient siffler, si dans un entretien
Ils étoient si grossiers que d'en dire du bien" [4]).

Erst später (in der Ausgabe von 1660 u. ff.) corrigierte Corneille diese Verse und setzte dafür zwei andere ein: „La diverse façon . . etc." Die Übersetzung zeigt, dass Goethe keine dieser früheren Ausgaben vor sich gehabt hat, aber die große Voltaire'sche von 1764, welche ebenfalls die erwähnte Lesart hat, konnte ihm bekannt gewesen sein. Wenn schon zwischen der Situation Dorants und Goethes eine Ähnlichkeit besteht, so kann, im Sinne der Corneille'schen Verse, nur das Zurückbleiben in literarischen Dingen als thatsächlich angeführt werden. Als Goethe nach Leipzig kam, kannte er von Lessing fast gar nichts, und das biographische Schema von 1763[5]) besagt: „Ungeheuer zurück in der Dichtkunst". Es ist aber Corneille, I. 1, V. 62—64, der einzige Punkt, in welchem Lichtensteins

---

[1]) Ebd. S. 34, Zeile 10—12.
[2]) Der junge Goethe, I. 20.
[3]) Schnorr, Archiv f. Literaturgesch. IX. 115.
[4]) Oeuvres de P. Corneille, édit. des gr. écriv., Hachette, IV. 144, A. 1.
[5]) Vgl. Bd. XX. 346.

Hypothese einigermaßen, wenn auch nicht in jenem rein äußerlichen Sinne, Geltung haben mag. Nur fragt es sich, ob nicht auch andere Lustspiele als der „Menteur“ ihm eine „eigenem Erlebnis verwandte Situation“ boten. Wer im Theater fühlt sich nicht hie und da auf der Bühne parodiert, wer sieht nicht oft gerade seine Lieblingsneigungen verspottet und unbarmherzig dem Gelächter preisgegeben? Das hat ja auch zur Besserungstheorie in der Komödie geführt, weil keine Ermahnung so den Menschen von seinen Leidenschaften heilen könne wie der Spott.

Dieser rein äußerlichen Ähnlichkeit steht ein tiefer innerer Gegensatz zwischen Dorant und Goethe gegenüber. Konnte sich dieser auch nur einen Augenblick jenem geistlosen und im Grunde erbärmlichen Aufschneider gleichstellen? Ist derselbe nicht in Goethes Übersetzung, wie gezeigt werden wird, nur noch lächerlicher geworden? Während Dorant hastig sich ummodeln und die jungen Herrchen in Paris nachäffen will, tritt Goethe mit selbständigen Entschlüssen in Leipzig ein. Wehrte er sich lange genug gegen einen Wechsel seiner Garderobe, so vertheidigte er den angefochtenen Dialect mit der ganzen Zähigkeit und Hartnäckigkeit seines Wesens und suchte immer neue Gründe hervor, welche die Berechtigung, ja den Vorzug seiner Ausdrucksweise darthun sollten. Und hielte man uns noch entgegen, dass sein Freund Horn ihn im April 1766 sehr verändert fand und im August desselben Jahres schrieb, Goethe sei ein Stutzer und dessen Kleider von einem närrischen goût[1]), so sind das wieder nur Äußerlichkeiten und können schon deshalb nicht im Sinne Lichtensteins verwertet werden, weil dieser die Übersetzung schon in den Anfang der Leipziger Zeit setzte.

Goethe hat bei der Übersetzung vielfach Eigenes hinzugethan und eigene Reflexionen eingeflochten. Wird der Ähnlichkeit seiner Lage in der ersten Leipziger Zeit eine so große Einflussnahme auf die Wahl des „Lügners“ zugeschrieben, so ist es auffällig, dass er nicht besser die Gelegenheit wahrnahm, die ihm verwandte Situation weiter auszumalen. Wäre die Übersetzung eine Art Ersatz für ein Selbstbekenntnis, so würde er die Verse Corn. I. 1, 9—10, gewiss zu selbständigen Gedanken ausgenützt haben, wie sonst öfter in diesen wenigen Zeilen; aber er thut dies nicht und legt dem Dorant dafür eine läppische Redensart in den Mund. Wenn er so oft ohne Grund von der Vorlage abweicht, warum lässt er, falls er etwas auf dem Herzen hat, alle Anknüpfungspunkte ohne Interesse abseits liegen? Alles, was an seine eigene Lage erinnern könnte, findet sich bereits bei Corneille vor, und die Abweichungen beziehen sich auf andere Punkte. Es kann somit der von Lichtenstein angeführte Grund nicht der seine gewesen sein.

Dieser Grund, welcher Goethe auf das Corneille'sche Lustspiel geführt hat, scheint uns ganz nahe zu liegen. Vor allem konnte es ihm in der Zeit, da die Übersetzung entstanden sein mag, nur um

---

[1]) Vgl. Loeper, Anmkg. 195 zu II. 6 von Dicht. u. W.

ein vollendetes Muster in der Komödie zu thun sein. Ein solches musste er vorzugsweise bei dem classischen Dichter dieser Gattung, Molière, suchen. Und diesen Dichter hat er denn auch in Leipzig fleißig studiert. Dort fand er hohe Vollendung der Charaktere. Sah und bewunderte er diese Kunst in der Zeichnung der Personen, in der Exposition des Stoffes, dann musste er sich die Frage stellen, wer bereits so weit den Weg gebahnt haben mochte, den Molière im Triumph wandelte. Er musste von selbst auf den Ursprung der französischen Charakterkomödie kommen und damit auf Corneilles „Menteur", auch wenn er dieses Lustspiel früher nicht gekannt hätte. Von diesem Stücke gieng die hohe Komödie Molières aus. Der Vorzug, dass der „Menteur" die erste moderne Komödie war, wird also mit ein Grund sein, warum Goethes Wahl auf dieselbe fiel. Zudem konnten ihm die Urtheile hervorragender Männer über dieses Lustspiel nicht fremd geblieben sein. Da noch im IV. Abschnitte dieser Abhandlung davon gesprochen werden wird, sei hier nur der Ausspruch Voltaires angeführt, der dem „Menteur" großes Lob spendet und 1764 im Vorwort zum genannten Lustspiel wörtlich sagt: „*C'est probablement à cette traduction* (der „Menteur" ist eine aus dem Spanischen entnommene Komödie, vgl. unten) *que nous devons Molière. Il est impossible en effet que l'inimitable Molière ait vu cette pièce sans voir tout d'un coup la prodigieuse supériorité que ce genre a sur tous les autres, et sans s'y livrer entièrement*". Wenn Goethe die Voltaire'sche Ausgabe vielleicht nicht zur Hand gehabt hat, so ist doch anzunehmen, dass er das Urtheil eines Mannes gekannt haben wird, dessen Worte in Deutschland und Frankreich gleiche Beachtung fanden. Und derselbe Voltaire sagt in seinem Commentar zur ersten Tirade der Clarice, „Menteur", II. Act, 2. Scene: „*Il n'y a point de fille qui parle mieux, et peut-être si bien, dans Molière*". Und Molière werden bekanntlich die Worte in den Mund gelegt[1]): „*Enfin sans le Menteur, j'aurois sans doute fait quelques pièces d'intrigue, l'Étourdi, le Dépit amoureux, mais peut-être n'aurois-je pas fait le Misanthrope*". Man könnte noch vieles anführen, was Goethes Wahl als naheliegend erscheinen lassen würde. Aber die Hauptargumente sind folgende: Goethes Bekanntschaft mit dem „Menteur" ist schon älteren Datums; es ist wahrscheinlich, dass er dessen Aufführung in Frankfurt gesehen hat (in Leipzig ist dieses Lustspiel zur Zeit, als Goethe sich dort aufhielt, nicht aufgeführt worden), unzweifelhaft aber hat er das Stück schon in seinen Knabenjahren gelesen. Die Vorzüge dieses Lustspieles und, wie Voltaire anerkennt, die erste Scene insbesonders konnten damals dem jungen Goethe nicht entgangen sein. Als er sich dann in Leipzig an das gründliche Studium der französischen Komödie machte, da musste er doch dort beginnen, wo aus den Niederungen der hergebrachten Manier zum erstenmale ein Gipfel aufragte. Wollte er die französische Komödienliteratur gründlich kennen lernen, und das müssen wir bei Goethe

---

[1]) Vgl. Oeuvres de P. Corneille, édit. des gr. écriv., IV. 129.

und seinem damaligen Ernste entschieden voraussetzen, dann kann er nur beim „Menteur“ angefangen haben. Und weil ein junger Mensch sich oft mehr vornimmt, als er auszuführen imstande ist oder seine Geduld zuwege bringt, so hat vielleicht auch Goethe durch Übersetzungen zu lernen die Absicht gehabt und mit dem ersten Lustspiel, dem „Menteur“, den Versuch gemacht. Dass er bald abgebrochen und das Geleise verlassen, welches ihm vorgezeichnet war, wer könnte dem ungestümen Jüngling voll eigener Schöpfungskraft daraus einen Vorwurf machen?

Warum Goethe also den „Menteur“ aus der Flut der französischen Komödienliteratur herausgegriffen hat, das liegt am Stücke selbst. Wenn zufällig noch andere, äußere Umstände dazu kommen, so sind sie höchstens nebenher zu betrachten.

IV.

Es wurde bisher zu zeigen versucht, unter welchen Umständen Goethe mit Corneille bekannt geworden, und wie das Verhältnis, nachdem es eine Zeit lang gelöst schien, sich wieder festigte und zuletzt in dem Versuche, eines der besten Stücke dieses Dichters, den „Lügner“, zu übersetzen, seinen Ausdruck fand. Diese Übersetzung, eine Frucht seiner Corneille-Studien, ist an sich interessant genug, um eingehend behandelt zu werden. Wie alles, was Goethe in irgend einer Phase seines Lebens geschrieben hat, das eigenartige Gepräge seines Geistes trägt, ist auch dieses Fragment ein merkwürdiges Denkmal seiner Sprache. Umso interessanter wird die Aufgabe sein, dasselbe mit Beziehung auf das Original zu betrachten, die Kunst des Übersetzers zu prüfen und seine selbständige Stellung demselben gegenüber zu untersuchen. Um einen solchen Vergleich anstellen zu können, müssen wir auch das Original, von dem eine solche Anregung ausgieng, in unseren Gesichtskreis rücken.

Corneille hatte in rascher Aufeinanderfolge fünf seiner größten Werke geschaffen und seinen Ruhm als Tragiker begründet; aber es ließ ihn nicht ruhen, und er suchte auch im Lustspiel, mit welcher Gattung er seine Dichterlaufbahn begonnen, den Lorbeer zu erringen. Dann durfte er aber seine frühere Manier nicht beibehalten. Er knüpfte auch thatsächlich nicht an die bisherige Tradition im Lustspiel an, sondern suchte, wie es ihm in der Tragödie mit dem „Cid“ geglückt war, in Spanien nach einem Muster. Auch diesmal fand er ein ausgezeichnetes Stück, das dem Namen des angeblichen Verfassers, Lope de Vega, alle Ehre gemacht hätte. Diesem schreibt es Corneille noch in der Widmungsepistel und in der Vorrede „Au Lecteur“ zu, die in manchen Ausgaben dem „Menteur“ vorausgehen. Als später das spanische Stück einem anderen als Lope zuerkannt wurde, blieb ihm die Bewunderung Corneilles dennoch ungeschwächt erhalten, und anerkennender hätte der Franzose sich nicht aussprechen können, als er noch im Jahre

1660 es gethan, da er im „Examen“ erklärte: *„J'ai dit souvent que je voudrois avoir donné les deux plus belles pièces que j'aye faites et que le sujet fût de mon invention“.*

Merkwürdig ist die Art, wie Corneille mit diesem Stück bekannt geworden. Er hatte, wie sein Nachlass gezeigt, keine große spanische Bibliothek; auch die Sprache scheint er nicht recht beherrscht zu haben. Gegen das Jahr 1641 fiel ihm ein Band der Komödien Lope de Vegas (Saragossa 1630) in die Hände[1]; wenigstens waren diese zu einem Bande vereinigten Stücke von gewinnsüchtigen Buchhändlern unter Lopes berühmtem Namen in Umlauf gesetzt worden. Fremde Stücke giengen da unter seiner Firma. In diesem (22.) Bande stand an fünfter Stelle ein Lustspiel, „La verdad sospechosa“, so betitelt, weil im Munde eines Lügners auch die Wahrheit verdächtig wird. Bei der Herausgabe des zweiten Bandes seiner Komödien (1634) hatte Alarcon dieses Lustspiel als sein Eigenthum bezeichnet, aber diese Erklärung ist Corneille bei der ersten Lectüre des Stückes nicht bekannt gewesen Selbst bis in die neueste Zeit hat sich dieser Irrthum fortgepflanzt, trotzdem Corneille schon im „Examen“ des „Menteur“ (1660) Alarcon als den wahren Verfasser genannt hatte. Voltaire meint, man wisse nicht, ob Lope oder Roxas der Verfasser des spanischen Stückes sei; Schöll und Strehlke schreiben es noch ohne Bedenken Lope zu.

Don Juan Ruiz de Alarcon y Mendoza ist eine bedeutende Erscheinung in der spanischen Literatur des XVII. Jahrhunderts (+ 1639). Während mit Lope das Intriguenlustspiel seine Blüte erreicht hatte, suchte jener wie Moreto die Hauptaufgabe in der scharfen Zeichnung der Charaktere[2]). Dass aber Alarcons Bedeutung erst spät erkannt wurde, ist aus dem Umstande zu entnehmen. dass seine Stücke lange Zeit Lope oder Calderon zugeschrieben werden konnten. Vielleicht würde Corneille dieses Lustspiel nicht beachtet haben, hätte es nicht unter der Firma Lopes dem nach Motiven suchenden Franzosen eine reiche Quelle versprochen. Wie nun das vermeintliche Lustspiel Lopes die Grundlage des „Menteur“ geworden, so benützte Corneille auch noch das wirklich diesem Dichter angehörige Stück „Amar sin saber á quien“ (Lieben, ohne zu wissen, wen), welches an siebenter Stelle desselben (22.) Bandes der nachgedruckten Werke stand. Diese beiden spanischen Stücke haben zueinander nicht die geringste Beziehung und konnten ohne gewaltsame Einrenkung nicht in Verbindung gebracht werden. Die Motive dieser Zusammenfügung können nur rein äußerliche gewesen sein[3]).

Corneille hat das enge Verhältnis seines „Menteur“ zur spanischen Komödie mehrmals und mit Offenheit dargelegt. In der Huldigungsepistel, wie solche damals jedem Stücke vorangestellt

---

[1]) Corneille, IV. 242 ff.
[2]) Vgl. Archiv für Literaturgeschichte von Gosche, II. 49 ff.
[3]) Vgl. Corneille, IV. 391 ff, Appendix zur „Suite“ von M. Viguier.

wurden, gesteht er mit selten geübter Bescheidenheit: „*En un mot, ce n'est ici qu'une copie d'un excellent original* . . . . .“. In der Vorrede „Au Lecteur“ setzt er sein Verhältnis zur spanischen Vorlage auseinander und schreibt: „*Ce n'est pas que je n'aye ici emprunté beaucoup de choses de cet admirable original; mais comme j'ai entièrement dépaysé les sujets pour les habiller à la françoise, vous trouveriez si peu de rapport entre l'espagnol et le françois* . . .“ etc.[1]). Noch 14 Jahre später, als er sein „Examen“ schrieb, gesteht er: „ . . . . *cette pièce est en partie traduite, en partie imitée de l'espagnol*“.

Wann Corneille den „Menteur“ gedichtet, scheint nicht ganz sicher zu sein. Die meisten Ausgaben setzen die erste Aufführung in das Jahr 1642 und die Tragödie „La Mort de Pompée“ (nach Corneilles eigenen Worten in einem Winter mit dem „Menteur“ gedichtet, siehe die Epistel) in das Ende des Jahres 1641. Aber neuere Forschungen haben wahrscheinlich gemacht, dass beide Stücke erst im Winter 1643—1644 gedichtet worden sind und die erste Aufführung des „Menteur“ im Anfange des Jahres 1644 stattgefunden hat[2]). Im Druck erschien das Stück im Spätherbst 1644 bei Sommaville in Paris. Die Wahl des Titels „Le Menteur“, von Haus aus nahe liegend, mag vielleicht auch dadurch mitbestimmt worden sein, dass das spanische Stück im Register der von Corneille benützten Saragossa-Ausgabe den Nebentitel „y por otro título el Mentiroso“ hat[3]).

Die Veränderungen, welche der Franzose am spanischen Stück vorgenommen hat, sind keine einschneidenden. Eine ausführliche Vergleichung gibt M. Viguier als Anhang zur Ausgabe des „Menteur“, IV. 241—273, gr. écriv., auf welche wir hiemit verweisen[4]). Erwähnt soll nur Folgendes werden: Die Scene verlegt Corneille von Madrid nach Paris, Salamanca wird zu Poitiers, der Renommist Garcia-Dorant prahlt nicht mehr von seinen angeblichen Heldenthaten in Peru und Indien, sondern von Feldzügen in Deutschland, das spanische Costüme erhält französischen Schnitt. Einzelne Nebenfiguren werden fallen gelassen und die spanischen Namen durch griechische ersetzt, wie sie in der damaligen französischen Komödie gebräuchlich waren. Über die Einheiten der Zeit, des Ortes und der Handlung hat sich Corneille im „Examen“ zum „Menteur“ ausgesprochen. Die Handlung dauert eigentlich 36 Stunden, bei Abrechnung der zwischen dem dritten und vierten Acte gedachten Nacht allerdings nur 24. Der Schauplatz wechselt, aber innerhalb Paris'. Mit der Einheit der Handlung aber ist es

---

[1]) Ebd. IV. 132.

[2]) Corneille, IV. S. 5 und 122; X. 424 und 438; Lotheissen, Geschichte der franz. Literatur im XVII. Jahrhundt., II. 254 und Anmkg.***). Dazu der Brief von Balzac an Corneille vom 16. Februar 1643.

[3]) Corneille, IV. 243.

[4]) Vgl. ferner A. Laun, *Das ältere Charakterlustspiel der Spanier*, Archiv für Literaturgesch. von Gosche, II. 49 fl.

schlimmer bestellt, da der Schluss den Voraussetzungen nicht entspricht. Während Don Garcia bei Alarcon schließlich gezwungen wird, ein ungeliebtes Mädchen zu heiraten, und so den Lohn für seine Lügen findet, geht Dorant aus allen Verlegenheiten siegreich hervor: seine Heirat mit Lucrèce, die er zu lieben beginnt, verspricht sogar eine glückliche zu werden. Wir vermissen darin die poetische Gerechtigkeit. Ja, nachdem sich Dorant gut aus der Schlinge gezogen, wendet sich sein Diener an die Zuschauer und gibt ihnen die verfängliche Moral nach Hause mit:

Vous autres qui doutiez s'il en pourroit sortir,
Par un si rare exemple apprenez à mentir.

Wenn nun auch Corneille den Stoff und die ganze Anlage des Planes einem anderen Dichter entnommen, so hat er doch in Einzelnheiten, die ihm gehören, ein glückliches Talent für das Lustspiel gezeigt. Schon die Erwerbung dieses Stoffes für die französische Literatur war ein Gewinn. Aber Corneille hat mit Meisterhand den Charakter des Helden gezeichnet und diese Komödie dadurch über die ganze Gattung der Intriguenspiele gehoben. Früher hatte auch er nur durch Situationskomik zu wirken gesucht. Nicht minder bahnbrechend war sein Beispiel hinsichtlich der Sprache. Schon in seinen Jugendlustspielen hatte er den Ton der anständigen Gesellschaft zu treffen gesucht[1]); noch sorgfältiger aber war er in der Wahl des Ausdruckes im „Menteur". Wenn auch in diesem Stücke noch dem Leser manche Unanständigkeit auffällt, so muss dies durch den Umstand entschuldigt werden, dass die Sitten zu jener Zeit und heute grundverschieden sind.

Der „Menteur" wurde mit ungeheurem Beifall begrüßt. Man wusste ganze Stellen auswendig, und Voltaire, den man gewiss nicht der Parteinahme für Corneille wird zeihen können, sagt, dass viele Verse dieses Lustspiels sprichwörtlich geworden seien[2]). In der Einleitung zum „Menteur" seiner Corneille-Ausgabe[3]) spricht er davon, dass wir dieser Komödie wahrscheinlich Molière verdanken. Diese Vermuthung wurde oft als Factum hingestellt, wie zuerst von F. de Neufchâteau in seinem „Esprit du grand Corneille", I. 149, und noch von A. Laun[4]), der von einem Briefe Molières an Boileau spricht, ohne dass ein solcher irgendwo nachzuweisen ist.

Ein Jahr bevor Goethe nach Leipzig kam, war die große zwölfbändige Corneille-Ausgabe des Voltaire erschienen. Schon früher hatten alle, die sich einigermaßen um Literatur kümmerten, bedeutende Summen gezeichnet, denn das Reinerträgnis dieser Ausgabe sollte einer Großnichte Corneilles zufallen. Dieses Voltaire'sche Unter-

---

[1]) Vgl. Ernst Schmidt, Herrigs Archiv, Bd. L. 285 ff und dazu als Fortsetzung: Archiv für Literaturgesch. von Schnorr, IV. 166 ff.

[2]) Vgl. Commentar zu „Suite du Menteur", 1. Act, 3. Scene.

[3]) Théâtre de Pierre Corneille, avec des commentaires, 1764; bezüglich des „Menteur" zurückgehend auf die erste Ausgabe von 1644.

[4]) Archiv für Literaturgesch. von Gosche, II. 51 ff.

nehmen machte begreiflicherweise großes Aufsehen. Insbesondere war es der Commentar, welcher die Aufmerksamkeit auf sich lenkte; denn das Urtheil eines so gefürchteten Kritikers über Corneille zu hören, musste ein literarisches Ereignis genannt werden.

Goethe hat aber seiner Übersetzung nicht den Text der Voltaire'schen Ausgabe zugrunde gelegt, sondern eine andere benutzt, welche den von Corneille später gebesserten Text enthielt und auf eine der Ausgaben von 1660—1682 zurückgehen muss. Indessen ist es sehr wahrscheinlich, dass er die Voltaire'sche Ausgabe gekannt, vielleicht auch zur Hand gehabt habe. Da die Varianten der Ausgaben von 1644—1656 und 1660—1682 uns hier nicht näher berühren, weil aus der Übersetzung entschieden eine auf dieser letzteren Gruppe beruhende Ausgabe erschlossen werden muss, so ist es nicht nothwendig, die Abweichungen des Voltaire'schen Textes von dem der Goethe'schen Vorlage aufzuzählen. Gehen wir an die Betrachtung der Übersetzung selbst.

Soweit sich dies beurtheilen lässt, scheint es, dass Goethe nicht den ganzen „Menteur" übersetzt hat und das erhaltene Bruchstück seine gesammte Beschäftigung mit diesem Lustspiel, insoweit sie sichtbare Spuren hinterließ, darstellt. Er ist damit über die erste Scene des ersten Aufzuges nicht hinausgekommen. Diese Scene ist bei Alarcon die zweite. Ihr geht eine recht wirksame Expositionsscene voraus. Wir erfahren, dass Garcia (Dorant) infolge des plötzlichen Todes seines älteren Bruders von Salamanca zurückberufen worden ist. Sein Vater Don Beltran (Géronte) erfährt durch den Hofmeister, dass er eine bedenkliche Neigung zum Lügen zeigt, und beschließt, ihn zu verheiraten; unterdessen gibt er ihm einen Diener. Tristan (Cliton), bei. Die zweite Scene, mit welcher Corneille sein Stück beginnt, zeigt Garcia und Tristan auf einem großen Platze (Tuilerien). Ersterer hält eine Expositionsrede.

Es mag jetzt eine Detail-Vergleichung folgen.

Da Goethes Übersetzung keine wörtliche ist und des Metrums und Reimes wegen nicht sein kann, so empfiehlt es sich, die Vergleichung mit dem Originale nicht Zeile für Zeile, sondern gruppenweise vorzunehmen. C vor der Verszahl bedeutet Corneille = französischer Text, G die Goethe'sche Übersetzung.

C 1—4. Die Übersetzung ist sehr frei, der Sinn im allgemeinen wiedergegeben, der Gedankengang etwas verändert, nicht immer streng logisch. Bei C. ist die Situation schon in der ersten Zeile klar gemacht. Dann ein Stückchen Vorgeschichte: das Zuwarten auf die Einwilligung des Vaters, der auf das Drängen seines Sohnes diesem schließlich die Wahl freigibt. So hat Dorant endlich den ganzen juridischen Kram verlassen (faire banqueroute würde ein unfreiwilliges Verlassen andeuten, daher dieser Ausdruck mit Recht von Voltaire getadelt worden ist). C 1 entspricht G 4, dagegen C 4 : G 1. Diese Umstellung schwächt ab. Die erste Hälfte G 2 und der ganze Vers G 3 sind eine Zuthat des Übersetzers. Dagegen finden C 2—3, welche das ungeduldige Warten in einer Steigerung

bis C 4 ausdrücken, eine schwache Entsprechung in der zweiten Hälfte von G 2; G 3 ist das gerade Gegentheil von *l'attente où j'ai vécu.* Der Übergang ist keineswegs unvorbereitet; dazu auch der erleichternde Seufzer *A la fin...* etc.

C 5—11 a. Der Gedankengang ist bei C. streng logisch; keine Einschiebsel, keine Wiederholung. In der vornehmen Umgebung muss nothwendigerweise die Besorgnis erwachen, dass Dorant nicht recht hineinpasse. Dieser fühlt auch den Contrast zwischen seinem früheren und jetzigen Stande und endet mit einem *j'ai lieu d'appréhender...* Sobald hier der Übersetzer ohne Grund abweicht, muss er sich wiederholen, und er schwächt ab. — G 5 nimmt schon C 11 vorweg, muss aber am Schlusse der Rede diesen Vers noch einmal bringen. G 6 entspricht ziemlich genau C 8. C 7 konnte füglich übergangen werden; aber dass der Übersetzer C 9—10, welche doch eine recht gute Begründung seiner Frage: *Ne vois-tu rien en moi qui sente l'écolier?* sind, durch eine so preciöse Phrase wie G 9—10 ersetzt, die Dorant zum lächerlichen Gecken stempelt, das ist entschieden ein Abfall gegen die Vorlage. Der Held eines Lustspieles, der sich so affectiert und lächerlich zeigt, könnte uns unmöglich weiter interessieren. Aber Corneilles Dorant gewinnt durch einen genialen Zug, der ihm eigen ist, unsere Sympathie.

C 11 b—16. *Ne craignez rien pour vous....* Wovor, mein Herr? — Der Dialog nimmt durch eingelegte directe Fragen eine lebhaftere Färbung an. Wäre G 11 b nicht rein rhetorisch, so wäre die Frage sonderbar, da sie früher schon weitläufig beantwortet wurde. Die ironische Bemerkung *Vous ferez ici mille jaloux* missen wir hier ungern. Goethe übergeht C 12 und C 14, die übrigbleibenden drei Zeilen erweitert er zu fünf. C 13: „Diese Miene und Haltung haben nichts Schulfüchsiges an sich", wird durch positive Angaben umschrieben. Das Gespräch dreht sich noch immer darum, ob *écolier* oder nicht; dazu als Illustration die Figur Bartolos. C 13—14 haben allerdings für die Zeit Corneilles, wo die gens de robe zu typischen Figuren in der Komödie geworden waren und sich auch im bürgerlichen Leben durch eigenartige Tracht und steifes Benehmen auszeichneten, etwas Schlagendes an sich; aber Goethe hat gut gethan zu verändern. Darin zeigt sich nun wieder seine Manier in der Behandlung des Originales: er führt weiter aus, setzt bezeichnende Attribute (*visage:* offenes Gesicht; *port:* Anmuth im Betragen, etc.). In G 15 kommt er wieder zur Vorlage zurück, ohne sich indessen genau an dieselbe zu halten. Auch in Einzelnheiten sucht er zu erweitern und lebhafter zu werden: er gibt *malheur* durch „schrecklich Phänomen" wieder und fügt gleich, die Wendung in der folgenden Rede Dorants vorbereitend, eine Bemerkung über die Damen hinzu. Die Frage Clitons über den Eindruck, den Paris auf Dorant gemacht, gibt dieser mit ungleich größerer Lebhaftigkeit wieder.

C 17—21. Ziemlich treu übersetzt; einigen Abweichungen verdanken wir größere Anschaulichkeit. Goethe lässt hier seinen Helden viel natürlicher reden; er meidet die abgezirkelte Phrase und nennt das Kind gleich beim rechten Namen. Anstatt langer Umschreibungen

setzt er direct „Vater“ und „Poitiers“ ein. Corneilles Dorant spricht hier wie ein zunftmäßiger *écolier* in einem Pensum, Goethe aber lässt ihn reden wie einen deutschen Studenten, der eben inscribiert wurde. Im Französischen erinnern diese Verse an die hohe Tragödie. Goethe macht aus C 19—20 zwei selbständige Sätze, zieht das *dis-moi* zum ersten und wandelt den zweiten in eine directe Frage um, wodurch er sich geschickt aus der verwickelten Construction hilft.

C 22 - 32. Bis G 26 ist eine treue Anlehnung an Corneille zu constatieren. Das Folgende aber ist ganz frei und für den jungen Goethe recht charakteristisch. C 22, wörtlich, schlicht und klar übersetzt, erhebt sich bei Goethe über die Vorlage, wo Voltaire die Incorrectheit des Ausdruckes tadelt. *Belles âmes*, hier so ziemlich identisch mit *beaux-esprits*, ist nicht ausgedrückt; dem Übersetzer hätte auch die nahe Verwandtschaft der Begriffe Schwierigkeit gemacht. Der Valet, welcher bei Corneille etwas Vorlautes, Frechvertrauliches in seinem Wesen hat, wird bei Goethe ebenfalls ins Deutsche übersetzt, und ein behagliches Gelächter tritt an die Stelle der gallischen Satire. C 23 - 24 entsprechen G 23; was hiedurch an Raum gewonnen wurde, füllt Goethe mit Eigenem aus. Er gibt Attribute hinzu und verstärkt die Ausdrücke; für *être inutile* setzt er den positiven Ausdruck, ein Object, „die Zeit“, kommt hinzu. G 27 ist eine starke Abweichung; auch wo die Vorlage benützt ist, zeigt sich eine gewisse Selbständigkeit. *Emploi*-Abenteuer, was dem Sinne nach stimmt, da von Zeitvertreib gesprochen wird. G 28 gibt etwas ganz anderes, sehr gegen Corneille abfallend. Die ausgezeichnete Steigerung im Französischen, welche mit dem Ausrufe .... *„Et déjà vous cherchez à pratiquer l'amour!“* ihre Wirkung nicht verfehlen kann, weil der junge Herr seine Unbeholfenheit soeben noch eingestanden hat, das alles wird in der Übersetzung mit einer platten Moral abgethan. Hier glaubt man fast, die weinerliche Stimme Gellerts durchklingen zu hören, wenn er mit schwacher Satire seine Studenten fragte, ob sie wohl fleißig in die Collegia giengen. C 28 ist zudem in directer Beziehung zu C 21; die Antwort bei Corneille ist schlagend, und der juridisch gefärbte Ausdruck *pratiquer l'amour* soll wohl mit feiner Satire Dorant an die Schule erinnern, die er kaum verlassen. Die folgenden Verse bei Goethe bieten kaum Vergleichungspunkte mit Corneille; höchstens könnte G 30 in Beziehung zu C 31—32 gebracht werden. Cliton fährt bei Goethe in dem hofmeisterlichen Tone mit Dorant zu sprechen fort, und sein selbstgefälliges Lob entbehrt des Witzes. Viel glücklicher und natürlicher ist die Wendung bei Corneille. Zuerst erstaunt der Valet über die schnelle Wandlung Dorants, dann die Bemerkung: „Ich muss doch bei Ihnen gut angeschrieben sein, weil Sie mich in Liebeshändeln für einen Meister halten, der Sie darin unterrichten könnte“. Erst dann streicht Cliton seine Erfahrung heraus, wie um das ihm entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen. Goethe lässt C 29—30 weg, im übrigen verfährt er selbständig. Cliton rühmt sich gleich seiner Erfahrung. Hier scheint es, als ob Goethe selbst aus Cliton spräche und eigene Erlebnisse verwerten

wollte; so ließe sich auch ein Grund finden, warum der Übersetzer vom Original, das hier Vortreffliches bot, abgewichen ist. Man fühlt, dass der Übersetzer die Fesseln der Vorlage unwillig trug und gerne seine eigenen Wege gegangen wäre.

C 33—37. Goethes Erwiderung ist lebhafter; Dorant scheint durch die Zumuthung in G 33 a etwas in die Hitze gebracht. C 33 b—34 treu übersetzt und G 34 entsprechend. Aber gleich C 35—36 weicht Goethe recht charakteristisch ab: er ist mehr Überarbeiter als Übersetzer. Er schiebt Dorant andere Motive unter: nicht sosehr das Vergnügen als solches, sondern gesellige Zwecke, in erster Linie die Bildung durch den Umgang mit gesitteten Frauen und Mädchen, das Bestreben, anderen sich angenehm zu machen, das ist der Zweck, welchen der Leipziger Student an Dorants Stelle verfolgen würde. Nicht dass er sich mit diesem identificiert! Aber er drückt unbewusst der Sprache und Handlungsweise der Personen das Gepräge seiner eigenen Individualität auf. Auch die Wortstellung ist bezeichnend. Man kann genau erkennen, dass der Übersetzer nie ohne Grund von der Vorlage abgewichen ist. C 37 ist in der Übersetzung nicht wieder zu erkennen. Dorant bei Corneille ist viel ruhiger. G 37 bezieht sich als Antwort auf G 33 a.

C 38—56. Dem Sinne nach getreu wiedergegeben ist C 38—40; im einzelnen ist G. anschaulicher, realistischer. Für *homme de débauche* setzt G. gleich ein illustrierendes Beispiel ein, so auch für *tous*, um den Gegensatz möglichst scharf zu zeichnen. *Tenez indignes* mit „hassen“ zu übersetzen, ist nicht zutreffend; der Hass kann einem unter Umständen zur Ehre gereichen, nie die Verachtung, und diese ist hier gemeint. *Le son d'un écu* ist mit Anklang an das bekannte deutsche Sprichwort aus der Reformationszeit wiedergegeben. G 41 a (wie G 28) ein moralisierender Zusatz, wie sie öfter wiederkehren; Corneille ist dergleichen fremd. Vielleicht meinte G. das Unanständige dadurch zu mildern, wie man denn auch zum verlockenden Laster den Teufel malt. Für die Zeit Corneilles bedurfte es einer solchen Rücksicht nicht. C 41—44 ziemlich treu nach der Vorlage gegeben, der Sinn jedoch unklar. G 45 besagt das Gegentheil von dem, was gemeint ist; C 44 heißt es: „Sie schauen mir nicht darnach aus, als ob Sie die Absicht hätten, die Bekanntschaft . . . . . . zu suchen, Sie machen größere Ansprüche“. Nach der Übersetzung aber scheint es, als ob Cliton seinen Herrn vor ihnen warnen möchte, was doch illusorisch wäre. Im einzelnen sehen wir die schon bekannte Art der Goethe'schen Charakteristik: Attribute werden beigegeben (wohlgewandtes Aug', wohlgewähltes Wort), der Dialog wird breiter, manche Gedanken weiter ausgeführt. Der Ausdruck „Buhlerinnen“ ist doch zu stark; es sind ja prüde Damen, welche sich wohl Galanterien gefallen lassen, aber die Galans zum besten halten (*sages* werden sie genannt). So ist auch „Liebe“ zuviel gesagt, da doch nur von Süßigkeiten die Rede ist. C 45—46 entspricht G 46 und ist bloß dem Sinne nach übersetzt. Sonst ist die Übertragung treu, anstößige Ausdrücke erscheinen gemildert. *Se gouverner mal*, ist

nicht ganz richtig mit „zärtlich Herz“, *un peu de vice* in etwas naiver Weise mit „Freude“ übersetzt. G 51 wieder bezeichnend: die einfache Schilderung bei Corneille ist in der Übertragung mit Imperativen durchsetzt, die der Rede eine erhöhte Lebhaftigkeit, aber wenn zu häufig angewendet, einen hofmeisterlichen Anstrich verleihen. Vers C 52 ist wörtlich, die folgenden vier sind frei übersetzt. *Visage* in der Bedeutung („Sie schauen mir ganz darnach aus“) mit Auge zu übersetzen, ist kein glücklicher Griff. Die letzten Verse, 55—56, müssen zu Corneilles Zeit recht effectvoll, ja drastisch gewesen sein; der Übersetzer aber weicht mit gutem Grunde ab. G 56 kann als Entsprechung dazu angesehen werden; G 55 ist zur Verbindung der Gedanken eingeschoben.

C 57—70. Die Übertragung schließt sich ziemlich enge an die Vorlage an, bisweilen ist sie wörtlich. Kleinere Änderungen auch hier. Dorant ist nicht mehr der befangene Student aus der Provinz, er zeigt schon einen entschiedenen Zug zur Renommisterei. Bei Corneille rückt er langsam mit dem Geständnisse heraus, Goethe lässt ihn mit Selbstgefälligkeit sich seiner Liebesabenteuer rühmen. C 57 ist wörtlich wiedergegeben; G 60 misst die Entfernung nach entgegengesetzter Richtung. Im folgenden Verse hält sich Goethe freier; das Verb wird aus G 58 wieder aufgenommen. C 62—63 wörtlich wiedergegeben; Goethe fügt auch „denken“ hinzu, und der Ideenkreis ist auch gewiss ein anderer. In C 64 ist *la diverse façon* Subject, Goethe führte aber ein neues ein, wodurch der Sinn ein anderer geworden ist. C 65—68 fast wörtlich übersetzt. Einzelnes wurde aus dem Sinne ergänzt, so G 65 „nicht zu wählen“, G 66 „wenn die Klugen fehlen“ (*faute de mieux*). *Un sot passe à la montre* (kommt ins Schaufenster) ist durch die Übersetzung: „Man nimmt die Thoren auch“, sehr abgeschwächt. C 68, dem Sinne nach passiv, wird activ construiert. G 70 übersetzt *mal reçu* mit „bedeuten“ und erscheint sehr stark geschwächt.

C 71—85 a. Auf die falschen Vorstellungen, welche sich der Provinziale von Paris gebildet, erwidert der kluge Cliton sofort mit einem scharfen „Lernen Sie Paris besser kennen, wenn Sie sich darüber ein Urtheil erlauben wollen!“ Dann zeigt er die Gesellschaft in ihrem wahren Lichte. Dorant muss sich vollständig für widerlegt halten. Diese Widerlegung lässt sich Zeile für Zeile verfolgen. C 72—73 wird mit einer wenig sagenden Redensart abgethan; das lebendige Bild, den guten Vergleich mit dem Markte, vermissen wir ungern hier. Der Gegensatz zwischen dem Schein (*apparence*) und dem eigentlichen Wesen (*effet*) ist weggefallen. G 74 nicht ganz dem *laisser duper* entsprechend, das die Antwort zu C 68 bildet. C 75—76 ist ausgelassen; Ursache mag C 78—80 gewesen sein, welche Verse eine bloße Wiederholung zu sein scheinen, im Grunde aber nur noch eine Verstärkung sind. C 77 fällt aus, C 78—80 wird in etwas veränderter Stellung wiedergegeben. C 78 = G 74. *Rebut* und *choix* ist nicht gut übersetzt; hier handelt es sich um den moralischen Wert, aber C 75 könnte eventuell mit „Narren und

Klugen" übersetzt werden. Nach der Übersetzung, welche sonst wörtlich ist, zu schließen, scheint Goethe C 75—76 und C 80 identificiert zu haben, was den Ausfall des ersten Verspaares erklären würde. Das Übrige ist theilweise frei. G 77 a ist Zusatz, ein allerdings schwaches Surrogat für das gut motivierende C 81 a. G 78 besagt nicht dasselbe wie C 82. Es ist das, wofür man sich gibt, ein Gradmesser für die Achtung, die man bei anderen genießt; es handelt sich mehr um die Intensität. C 83 „haben es zu ziemlich hohem Ansehen gebracht". Goethes Ausdruck „gewagt" gibt bloß den Versuch, Corneille das Resultat. — Die ganze Rede ist bei Goethe um vier Alexandriner kürzer, was bei der ohnehin knappen Ausdrucksweise des Französischen nicht ohne starke Auslassungen geschehen konnte. Die letzte Stelle reicht auch sonst nicht an Corneille heran.

C 85 b—96. Undeutlich ist die Übersetzung „Gabe" in G 82; es ist ein Geheimnis, ein Mittel zur Erreichung des Zieles. „Liebe" bedeutet hier wie G 59 wieder nur Liebeshändel, Liebelei. Sonst fließt die Übersetzung fast überall aus dem Original; hie und da ein Attribut oder charakterisierender Zusatz. *A le bien débiter*, „es auf discrete Weise an die Damen bringen". G 83 „wer" = Lat. si quis, absolut gebraucht. G 85 „geliebet" (*oblige*), nicht im eigentlichen Sinne, vergleiche dazu G 88 b. C 90 ist wörtlich übersetzt, doch wird die Metrik verletzt (G 86). Corneille hat einen Parallelismus C 89 : C 91—92, den Goethe nicht beachtet hat. G 89—90 recht drastisch, der Vergleich köstlich. Zu bemerken ist der Gebrauch des Abstractums „die grobe Zärtlichkeit" für das Concretum „*Lourdaud*" C 93—94: G 89—90. Fein psychologisch ist G 91 und unbedingt C 95—96 vorzuziehen.

C 97—98. Eine beruhigende Versicherung von Seite des jungen Herrn schließt dieses Thema. C 97 b wird fallen gelassen, die indirecte Frage C 98 wird direct gestellt, wodurch mehr Bewegung hineinkommt. G 94 zu vergleichen mit G 37. Der Schluss fällt ab. Die Neigung Goethes, Eigenes einzusetzen, die uns manchen hübschen Zug verwischt hat, bringt uns hier um einen realistischen Vers aus Clitons Munde. Goethe beginnt gleich mit C 100 und fährt etwas trivial fort. Der Ausdruck „frische Ware" ist geradezu unanständig. Das frische, genrehafte Bild, welches Cliton entwirft, geht dabei verloren. G 97 a zu vergleichen mit G 51. C 103 b—104 ist wieder genrehaft, die sprichwörtliche Geschwätzigkeit der Kutscher, die Verbindungen der Bedienten untereinander recht humoristisch ausgemalt. G 99 b lässt den Valet gleich seinen Operationsplan enthüllen.

Eine allgemeine Charakteristik dieser Übersetzung hat schon Schöll in der Einleitung zum Bruchstück gegeben. Es bleibt uns nur wenig hinzuzufügen übrig. Goethe nimmt Umstellungen vor, gibt Zusätze, recht häufig Attribute, lässt aber oft auch mehrere Verse weg. Er verwandelt indirecte in directe Fragen, setzt Imperative ein und gestaltet so den Dialog lebhafter. Moralisierende Bemerkungen lassen den Schüler Gellerts nicht verkennen. Dagegen schwächt er

durch Verbreiterung des französischen Textes oft ab. Einzelne allgemeine Bemerkungen sind schon hie und da in die Detail-Kritik dieser Übersetzung eingestreut worden. Im ganzen trägt diese Jugendarbeit das Gepräge der Goethe'schen Briefe aus der Leipziger Zeit. Selbst von allen anderen Beziehungen losgelöst, ließe sich schon aus Stil und Sprache des Bruchstückes dessen ungefähre Entstehungszeit bestimmen. Dazu kommt noch der Typus der Verse.

In mancher Hinsicht kann man aus der Behandlung des Alexandriners in unserem Bruchstücke einen Vorläufer der „Laune des Verliebten" und der „Mitschuldigen" erkennen. Einzelne Verstöße gegen die Metrik kehren öfter wieder und setzen keine rechte Übung voraus. Die Behandlung der Verse zeigt Verwandtschaft mit jener im zweiten Briefe an Riese[1]); auch in den französischen Alexandrinern an Trapp[2]) bewahrt Goethe die Freiheit der weiblichen Cäsur ohne folgenden vocalischen Anlaut, was in Frankreich seit Clément Marot kaum mehr zu finden ist.

Viele Verse haben keine strenge Cäsur. Tadelnswert sind etwa folgende Fälle: G 5 dass || ich...; G 11 wovor, || mein Herr? — G 17 kann || dem Vater...; G 18 ebenfalls ohne eigentliche Cäsur. G 23 regt || sich früh; G 25, 26 ohne rechte Cäsur. G 37 ist || nicht; G 49 das || die Tugend; G 50 auch || nicht; G 76 als || die; G 79 der || nicht; G 86 ohne jeden Ruhepunkt. Enjambement über den Reim hinüber zum nächsten Vers bei G 93—94 und besonders stark bei G 25—26.

Männliche und weibliche Reimpaare wechseln regelmäßig ab; G 7—8 Tuilerie: Galanterie wird nach deutscher Aussprache männlich gebraucht. Im übrigen wäre weiter nichts zu bemerken[3]). Nach dem Versbau zu urtheilen, muss der „Lügner" ziemlich weit vor „Die Mitschuldigen" gesetzt werden. Dass sich in diesen wörtliche Anklänge an die „Menteur"-Übersetzung finden (vgl. D. j. Goethe, I. 154, I. Act, 1. Scene: Söller:... „ich gräme mich zu Todte" und „Lügner", V. 10; ferner, D. j. G., I. 160, I. Act, 3. Scene: Söller: ... „so richten wir uns ein", zu „Lügner" V. 20 und 29), ist wohl nur ein Zufall und kann nicht für eine Hinausschiebung des Fragmentes über die von uns angenommene Zeit sprechen.

---

[1]) Der junge Goethe, I. 10 ff.
[2]) Ebd., I. 15 ff.
[3]) Ausführlich handelte darüber K. Bartsch in seinem Aufsatze: *Goethe und der Alexandriner*, Goethe-Jahrb. I. 119 ff., worin aber der „Lügner" nicht berücksichtigt wurde.

Nachtrag aus dem Schuljahre 1889/90.

Maturitätsprüfungen.

A. Ergebnisse.

Zur Maturitätsprüfung haben sich gemeldet	17
Von der Prüfung zurückgewiesen	1
Vor und während der Prüfung traten zurück	1
Durch Krankheit wurden verhindert	1
Die Maturitäts-Wiederholungsprüfung wurde gestattet	3
Einer Ergänzungsprüfung wurde unterzogen	1
Es wurden approbiert: Mit Auszeichnung	0
„ „ „ Einfach reif	8
„ „ reprobiert: Auf ein Jahr	2
Bei der Maturitäts-Wiederholungsprüfung wurden approbiert	2

B. Verzeichnis der Abiturienten.

Zahl	Name	Vaterland, Geburtsort u. Geburtsdatum	Studien	Nationalität	Confession	Gewählter Beruf
1	Führ Julius	Nied.-Öst., Währing, 10. März 1872	Realschule	deutsch	röm.-kath.	Beamter
2	Geilhofer Franz	Nied.-Öst., Hernals, 9. Juni 1871	Realschule	deutsch	röm.-kath.	Technik
3	Herzog Robert	Nied.-Öst., Wien, 18. November 1872	Realschule	deutsch	mosaisch	Technik
4	Himmelbauer Franz	Nied.-Öst., Währing, 30. Juni 1871	Realschule	deutsch	röm.-kath.	Hochsch. für Bodencultur
5	Hopf Josef	Nied.-Öst., Wien, 20. November 1870	Realschule	deutsch	röm.-kath.	Beamter
6	Maurocordato Ambros	Nied.-Öst., Wien, 23. Juni 1870	Realschule	deutsch	griech.-orient.	Technik
7	Moser Ludwig	Nied.-Öst., Wien, 8. December 1870	Realschule	deutsch	röm.-kath.	Beamter
8	Schmidt Anton	Mähren, Weißkirchen, 2. Juni 1868	Realschule	deutsch	röm.-kath.	Beamter
9	Sedlaczek Alexander	Nied.-Öst., Währing, 3. Mai 1872	Realschule	deutsch	röm.-kath.	Beamter
10	Seidel Franz	Schlesien, Freudenthal, 14. December 1869	Realschule	deutsch	röm.-kath.	Beamter
11	Turba Josef	13. Mai 1872	Realschule	deutsch	röm.-kath.	Militär-Akad.

C. Themen.

Deutsche Sprache.

„Aus der österreichischen Erde springen Männer, Rosse, Hilfsquellen unerschöpflich hervor, wenn eine selbstherrschende Hand mit Geschicklichkeit sie berührt.“ (Johannes v. Müller.) Dr. Eugen Guglia.

Englische Sprache.

Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche: Aus Swifts „Gulliver's travels“, Ausgabe Tauchnitz, 1844, Seite 329, von: „And thus, gentle reader“, bis Seite 330: „that ever I was an author.“ Dr. Dinner.

Französische Sprache.

a) Übersetzung aus dem Französischen ins Deutsche: Voltaire, Histoire de Charles XII. (Pierre Alexiowitz), beginnend: „Pierre Alexiowitz avait reçu“, bis „Il établit des collèges“. (Herrig & Burgny.)

b) Übersetzung aus dem Deutschen ins Französische: Voltaire, Geschichte Karls XII., deutsch von Ad. Seubert, II. Buch, Anfang bis „Der Großvezier gab nicht nach“. (Ausg. Univers.-Bibl., Seite 72.) Alois Seeger.

Mathematik.

1. Bei einem quadratischen, senkrechten Pyramidalstumpfe beträgt die Höhe 15 *dm*, ferner ist die untere Grundfläche um 384 dm^2 größer als die obere und die untere Basiskante um 16 *dm* länger als die obere. Zu suchen die Oberfläche und das Volumen dieses Körpers.
2. Welche Prämie ist jährlich für ein sechsjähriges Kind an eine mit 4% arbeitende Versicherungsanstalt durch 16 Jahre (also 16mal) pränumerando zu entrichten, um demselben eine lebenslängliche, mit vollendetem 22. Lebensjahre beginnende und jedesmal am Ende des Jahres zahlbare Rente von 1000 fl. zu sichern?
3. Jene Werte des x zu bestimmen, welche der Gleichung
$$\frac{6}{3x^2+10x+3} = \frac{4}{4x^2-6x+27-\cfrac{23}{2x-3+\cfrac{8}{x+2}}}$$
4. Zu suchen jene zwei Punkte der Ellipse $4x^2+9y^2=36$, von welchen bezüglich der Geraden $2y=x+7$ der eine der nächste, der andere der entfernteste ist. Kuschniriuk.

Geometrie.

1. Es sind eine Ebene E und eine Geraden G gegeben, welche E in O schneidet. Man construiere in E jene Geraden k, l, welche G in O schneiden und mit dieser den Winkel α bilden, und stellen den Winkel (kl) in wahrer Größe dar.
2. Eine Gerade und einen Kegelstumpf darzustellen und sämmtliche Schatten auf die Projectionsebenen, sowie den der Geraden auf den Kegelstumpf zu construieren.
3. Ein regelmäßiges, sechsseitiges Prisma, dessen Höhe gleich dem großen Radius der Basis, ruht mit einer Seitenebene auf einer Grundebene; dasselbe ist mit dem Selbst- und Schlagschatten perspectiv darzustellen.

Haluschka.

Schulnachrichten.

I. Lehrkörper und Fächervertheilung.

A. Veränderungen.

Es schieden aus dem Lehrkörper:

1. Herr Wenzel Wild, Professor am Communalgymnasium in Döbling, als Supplent für Geographie und Geschichte in der II. b Classe;
2. Herr Karl Aust, evangelischer Religionslehrer;
3. Herr Josef Schiff, Stenographielehrer.

In den Lehrkörper trat ein:

1. Herr Jakob Eschler, Supplent.

B. Stand am Schlusse des Jahres.

Nr.	Name und Charakter	Lehrfächer und Classen	Wöchentliche Stundenzahl	Anmerkung
1	Dr. Titus Ritter v. Alth, Director	Naturgeschichte I. a, I. b	6	— —
2	Kraus Franz, Professor (VII. R.)	Mathematik I. a, III. a, Physik III. a, VI., VII.	18	Custos des physikalischen Cabinets
3	Kolbay Theodor, Professor	Freihandzeichnen in II. a, II. b, III. b, IV., V., VI.	22	Custos der Sammlung für Freihandzeichnen
4	Neidel Ferdinand, Professor	Deutsch IV., VII., Geographie und Geschichte II. b, IV., VII., Stenographie	17	Custos der Schulbibliothek, Ordinarius der VII. Classe
5	Müller Johann, Professor	Freihandzeichnen I. a, I. b, Geometrie II. a, II. b	18	— —
6	Hansel Vincenz, Professor	Mathematik I. b, II. b, Geographie I. b, Naturgeschichte II. b, V., VI., VII.	20	Custos des Naturaliencabinets, Ordinarius der I. b Classe

4*

Nr.	Name und Charakter	Lehrfächer und Classen	Wöchentliche Stundenzahl	Anmerkung
7	Haluschka Franz, Professor	Geometrie III. a, III. b, IV., V., VI., VII.	18	Ordinarius der VI. Classe
8	Seeger Alois, Professor	Deutsch II. b, VI., Französisch II. b, III. b, VII.	17	Ordinarius der II. b Classe
9	Wybiral Josef, Professor, Weltpriester	Katholische Religion I.—IV.	14	Exhortator
10	Dr. Guglia Eugen, Professor	Französisch I. b, IV., Deutsch I. b, V., Geschichte V.	18	Ordinarius der V. Classe
11	Dr. Friedwagner Mathias, Professor	Französisch II. a, III. a, V., VI., Deutsch II. a.	17	Ordinarius der II. a Classe
12	Dr. Dinner Leopold, Lehrer	Französisch I. a, Deutsch I. a, Englisch V., VI., VII.	18	Ordinarius der I. a Classe
13	Andreasch Rudolf, Lehrer	Mathematik II. a, Naturgeschichte II. a, Chemie IV., V., VI.	19	Custos der Sammlung für Chemie
14	Schüller Karl, Supplent	Freihandzeichnen III. a, VII.	8	— —
15	Tschochner Albert, Supplent	Geographie I. a, II. a, III. b, Geschichte II. a, III. b, VI., Deutsch III. b	18	— —
16	Dr. Rock Wilhelm, Supplent	Physik III. b, IV., Mathematik III. b	9	Ordinarius der III. b Classe
17	Kuschniriuk Michael, Supplent	Mathematik IV., V., VI., VII.	19	Ordinarius der IV. Classe
18	Eschler Jakob, Supplent	Geographie, Geschichte, Deutsch III. a	8	Ordinarius der III. a Classe
19	Dr. Feilbogen Benjamin, Hilfslehrer	Israelitische Religion in vier Abtheilungen	5	— —
20	Seeböck Robert, Assistent	Freihandzeichnen	20	— —
21	Bolek Joh. Friedrich, leit. Turnlehrer	Turnen	20	— —
22	Gutmann Otto, Hilfsturnlehrer	Turnen	12	— —
23	Horn Camillo	Gesang	4	— —

c) Beurlaubungen.

Herr Albert Tschochner war krankheitshalber vom 11.—15., Herr Dr. Benjamin Feilbogen vom 16., Herr Josef Wybiral vom 18.—23. December, Herr Eugen Guglia vom 6.—8. Mai beurlaubt.

II. Lehrverfassung.

Lehrplan der nied.-österr. Realschulen[1]),

auf Grund des nied.-österr. Landesgesetzes vom 3. März 1860 festgestellt durch die hohen Ministerialverordnungen vom 15. April 1879, Z. 5607, 23. April 1880, Z. 6233, und vom 27. April 1880, Z. 3814.

Übersichtliche Zusammenstellung der Gegenstände mit ihrer wöchentlichen Stundenzahl.

Lehrgegenstände	Wöchentliche Stundenzahl							Summe
	Classe							
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	
Religion	2	2	2	2	—	—	—	8
Deutsche Sprache	4	3	4	3	3	3	3	23
Französische Sprache	5	4	4	3	3	3	3	25
Englische Sprache	—	—	—	—	3	3	3	9
Geographie	3	2	2	2	—	—	—	9
Geschichte	—	2	2	2	3	3	3	15
Mathemathik	3	3	3	4	5	5	5	28
Naturgeschichte	3	3	—	—	3	2	3	14
Physik	—	—	4	2	—	4	4	14
Chemie	—	—	—	3	3	3	—	9
Geometrisches Zeichnen	—	3	3	3	3	3	3	18
Freihandzeichnen	6	4	4	4	4	2	4	28
Schönschreiben	1	1	—	—	—	—	—	2
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	14
Summe	29	29	30	30	32	33	33	216

---

[1]) Der ausführliche Lehrplan, wie er in allen seinen Bestimmungen durchgeführt wird, kann aus dem vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht herausgegebenen Verordnungsblatte (1879, Nr. 22, pag. 49 1880, Nr. 13, pag, 46, und 1881, pag. 32) ersehen werden.

III. Deutsche Themen.

V. Classe.

1. Vergleich von Heines Ballade „Belsazer“ mit ihrer Quelle, dem 4. Buch Daniel. 2. Die Religion der Ägypter. (S.) 3. Ein Besuch auf dem Lande, mit Benützung der Idyllenmotive in Voss „Siebzigster Geburtstag“. 4. Homerische Zustände. 5. Gold und Eisen. (S.) 6. Ein Gang durch das Naturhistorische Hofmuseum. 7. Die Macht des Feuers. (S.) 8. Rede eines attischen Landbesitzers gegen den Krieg mit den Peloponnesiern im Jahre 431, v. Chr. 9. Aus gegebenen allgemeinen Sätzen sind mit Hilfe der Lessing'schen Definition Fabeln zu bilden. 10. Gedankengang und Gliederung der „Hymne an Österreich“ von Anast. Grün. (S.) 11. Ein Gang um den Wiener Linienwall. 12. Marius und Sulla. (S.) 13. Die Bedeutung des Mittelmeeres im Alterthum und in der Neuzeit.

VI. Classe.

1. Hildebrand und Hadubrand, zwei altdeutsche Charaktere. 2. Bischof Wulfila und seine Bedeutung. (S.) 3. Siegfrieds Ankunft und Aufnahme am Hofe zu Worms. 4. Das Schweigen ist dem Glücke zum Hüter bestellt. 5. Siegfrieds letztes Jagdvergnügen. (S.)

6. Ein niedrer Sinn ist stolz im Glück, im Leid bescheiden;
Bescheiden ist im Glück ein edler, stolz im Leiden. Rückert. (S.)

7. Gedankengang der Klopstock'schen Ode: „An den Erlöser“. 8. Ist der dramatische Dichter berechtigt, Gespenster auf der Bühne erscheinen zu lassen? (S.) 9. Hoffnungen und Blüten. 10. Besuch einer Burgruine. (S.) 11. Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. 12. Gang der Handlung in „Götz von Berlichingen“. 13. Charakteristik Georgs in „Götz von Berlichingen“.

VII. Classe.

1. Wie kann man mit Nutzen seine Privatlectüre betreiben? 2. Des Menschen ärgster Feind ist der Mensch. (S.) 3. Was reizt uns hohe Berge zu besteigen? 4. Orestes und Pylades. 5. Das Weihnachtsfest im Palast und in der Hütte. (S.) 6. Die Humanitätsbestrebungen im 18. Jahrhundert. 7. Die Romanzen Schillers nach ihrem Ideengehalte. 8. Der Dampf als Sclave und Sclavenbefreier. (S.)

9. Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Übel größtes aber ist die Schuld.

10. Natur und Cultur in ihrem Verhältnisse zu einander. 11. Vergleich zwischen Cis- und Transleithanien. (S.) 12. Die Ideale des studierenden Jünglings.

IV. Lehrmittel.

I. Bibliothek.

1. Lehrerbibliothek.

Bestand aus den Vorjahren:

in Bänden 610

in Heften 543

in Programmen .... 1071.

Dazu kamen im letzten Jahre und zwar:

a) Durch Kauf erworben:

Raffay, Grundriss der Geschichte der österr.-ungar. Monarchie. — Hübner, Geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde. — Berghaus, Physikalischer Atlas, 2 Bde. — Oncken, Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen (Ägypten, Babylonien und Assyrien), 2 Bde. — Danzer, Unter den Fahnen. — Schrader, Der Bilderschmuck der deutschen Sprache. — Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik. — Kürschner, Deutsche National-Literatur, 24 Bde. — Fieber, Die europäischen Hemiptera. — Schiner, Fauna austriaca. — Wagner, Handbuch der chemischen Technologie. — Klussmann, Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämmtlicher an dem Programmtausche theilnehmender Lehranstalten vom Jahre 1876 bis 1885 erschienen sind. — Weisungen zur Führung des Schulamtes. — Kolbe, Zeitschrift für das Realschulwesen, 1889. — Langhans, Mittelschule, 1887. — Hanaczek, Deutscher Lehrerfreund, 1889. — Schwippel, Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Österreich, 1889. — Aly, Blätter für höheres Schulwesen, 1889. — Bienemann, Unsere Zeit, 1889, 2 Bde. — Zarncke, Literarisches Centralblatt, 1889. — Behaghel, Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, 1889. — Gröber, Zeitschrift für romanische Philologie, 1889. — Sybel, Historische Zeitschrift, 1889, 2 Bde. — Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1888. — Petermanns Geographische Mittheilungen, 1889. — Krebs, Humboldt. Monatsschrift für die gesammten Naturwissenschaften, 1889. — Wildermann, Jahrbuch der Naturwissenschaften, 1889. — Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, 1889. — Poske, Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht, 1888. — Breslauer, Deutsche Chemiker-Zeitung, 1889.

b) Durch Schenkung erworben:

Becker, Hernstein in Niederösterreich, 3 Bde. — Babsch, Die alten Germanen. — Schmidt, Über einige geographische Veranschaulichungs-Mittel. — Siegl, Über „schulmäßigen“ französischen Sprach-Unterricht. — Schulz, Handbuch der besonderen und allgemeinen Arithmetik. — Allgemeine Bibliographie, 1889. — Programme: 187.

2. Schülerbibliothek.

Bestand aus dem Vorjahre:

in Bänden 432

in Heften .... 18.

Dazu kamen im letzten Jahre und zwar:

a) Durch Ankauf:

Sachs-Villatte, Encyklopädisches französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch, 5 Bde. — Stejskal, Dictierbuch für den orthographischen Unterricht. — Graesers Schulausgaben classischer Werke, 20 Hefte. — Hölders Deutsche Classiker für den Schulgebrauch, 12 Bde. — Bertram, Biographical sketches, 3 Bde. — Racine, Iphigénie, 3 Bde. — Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, 2 Bde.

b) Durch Schenkung:

Grillparzer, Die Ahnfrau. — Dickens Ch., The Cricket on the Hearth. — Washington Irving, Sketchbook. — Tennyson, Enoch Arden — Longfellow, Evangeline. — Lundehn, Choix de Poésies. — Galland, Histoire de Sindbad le Marin. — Erckmann-Chatrian, Histoire d'un Conscrit. — Ségur, Histoire de Napoléon et de la Grande-Armée en 1812, 2 Bde. — Kummer und Stejskal, Deutsches Lesebuch, 3 Bde. — Drasch, Elemente der analytischen Geometrie der Geraden und der Kegelschnitte. — Hočevar, Lehrbuch der Geometrie. — Hočevar, Geometrische Übungsaufgaben.

Die Schülerlade zählt 450 Nummern.

II. Physikalisches Cabinet.

Der Bestand aus den Vorjahren:

Apparate 428, Utensilien und Werkzeuge 47, Abbildungen 3.

Dazu kamen in diesem Jahre durch Ankauf:

Secundenpendel mit Graham'schem Anker, Metronom, Hohlkugel mit Kolben für Druckfortpflanzung, 2 Glaskugeln für Capillarwirkung, Wasserstrahlpumpe nach Geißler, Glasmodell eines Stoßhebers, 5 Resonatoren aus Blech, Optometer nach Stampfer, Gipsfigur für polarisiertes Licht, Etui mit phosphorescierenden Stoffen, Interferenzprisma, Thermostat, Maximum-Minimum-thermometer nach Six, Vorrichtung zum Nachweis des Dichtenmaximums des Wassers, 2 vollständige Telephone nach Ader, Motor mit Ankerrad und Pumpe, elektrisches Zeigerwerk, Indicator mit 3 Nummern, Elektromotor mit Doppel-T-Anker, Geißler'sche und Crookes'sche Röhre, Geißler's Apparat für Rotation des Lichtbogens um Magnet, Photogramme zur Projection (Jahres-, Januar-, Juli-Isothermen, Regen- und Windkarte, Isogonen, Isoklinen).

Vom Custos Professor Kraus wurden folgende Apparate hergestellt:

Boyle's Apparat zur Dichtenbestimmung von Flüssigkeiten, Vorrichtung für ringförmige Knotenlinien, Haldats Glocke, Wiedemanns Vorrichtung, die Geysirerscheinung zu zeigen, Oerstedts Apparat nach Mach, Aragos Apparat für Rotationsmagnetismus, Garthes Apparat für gekreuzte Ströme.

III. Naturaliencabinet.

	Bestand aus den Vorjahren	Zuwachs	Stand mit Ende 1889/90
a) Zoologische Objecte: Wirbelthiere .	201	5	206
Wirbellose Thiere	649	163	812
Skelette und Skelettheile	33	—	33
b) Botanische Objecte: Hauptherbar ..	643	—	643
Herbar-forstliche Gewächse	161	—	161
Wagners Kryptogamenherbar ..	220	—	220
Schulherbar			
Hölzer	79	—	79
Sonstige botanische Objecte	6	—	6
c) Mineralogisch-geognostische Objecte:			
Mineralien	392	113	505
Krystallmodelle	108	11	119
Gesteine	77	32	109
Stratigraphische Sammlung ...	139	24	163
d) Naturwissenschaftliche Abbildungen	170	21	191
e) Apparate und Utensilien	41	2	43

Ankauf: Plecotus auritus, Melopsittacus undulatus, Charadrius pluvialis, Perdix cinerea, Acanthias sp.? Entwicklungspräparate von Salmo fario, Apis mellifica und Melolontha vulgaris. Cardium edule, Pyrosoma elegans, Salpa maxima, Sagartia parasitica, 130 Arten Käfer. Arsenopyrit, Glanzkobalt, Kupferglanz, Fluorit, Boracit, Smithsonit, Aragonit, Turmalin, Nephelin, Periklin, Anorthit; 11 Stück Krystallmodelle aus Holz. Zippel und Bollmann, Ausländische Culturpflanzen, III. Liefg. Leuckart und Nietsche, Zoolog. Wandtafeln (9 St.). 1 Gussplatte zum Erzeugen von Dünnschliffen, 1 Eprouvettengestell.

Geschenke: Vom k. k. Hofmineraliencabinet: Graphit, Tellur, Schwefel, Allemontit, Pyrit, Galenit, Zinkblende, Zinnober, Antimonit, Jamesonit, Haematit, Arsenikblüte, Bergkrystall, Tigerauge, Achat, Magnetit, Goethit, Psilomelan, Steinsalz, Calcit, Breunerit, Cerussit, Baryt, Gips, Langit, Pucherit, Cyanit, Cronstedtit, Talk, Tremolith, Strahlstein, Leonhardit, Stilbit, Adular, Labradorit, Bergholz, Granit, Syenit, Gabbro, Melaphyr.

Vom geologischen Institute der k. k. Universität in Graz: Magnesit, Cyanit, Olivin, Teschenit, Porphyrit, Rhyolit, Andesit, Gneiß, Greisen, Strahlsteinschiefer, Diabastuff, Trachyttuff, Quarzit, Polierschiefer.

Vom k. k. Bezirksrichter Frieser in Tuschkau (Böhmen): Zinkblende, Wurtzit, Hyalith, Calcit, Baryt, Schriftgranit.

Vom Herrn Jordan in Währing: 12 Stück Diatomeenpräparate, eine Suite von Schnecken- und Muschelgehäusen aus der Südsee.

Von Schülern der Anstalt: Graphit, Wismuth, Pyrit, Arsenopyrit, Chloanthit, Haematit, Rauchtopas, verkieseltes Holz, Jaspis, Onyx, Calcit, Mergel, Dolomit, Baryt, Gips, Chromalaun, Scheelit, Staffelit, Kieselzink, Pyrop, Diopsid, Lignit.

IV. Chemisches Laboratorium.

Bestand aus den Vorjahren: an Apparaten und Utensilien 296 Stück.

Angekauft wurden in diesem Jahre:

1 großer Kipp'scher Schwefelwasserstoffapparat, 1 Exsiccator nach Fresenius, 1 Kühlgefäß und 1 Kübel aus Zinkblech; ferner verschiedene Rohmaterialien, Glassachen und Reagentien.

V. Lehrmittel für den geographisch-historischen Unterricht.

Bestand aus den Vorjahren:

1 Globus, 1 Handatlas, 1 Chavanne, statistisch-physikalischer Handatlas von Österreich-Ungarn, 24 geographische Wandkarten, 14 geschichtliche Wandkarten, 1 Generalkarte, 27 geographische Charakterbilder, 12 Racenbilder, 1 Relief und 1 Regenten Tableau.

Angekauft wurden:

61 Bilder zur Geschichte von J. Langl.

VI. Lehrmittelsammlung für das Freihandzeichnen.

Bestand aus den Vorjahren:

49 Drahtmodelle, 30 Holzmodelle, 190 Gipsmodelle, 1170 Vorlageblätter, 13 Requisiten, 1 Apparat und Ornamentenschatz.

Dazu kamen in diesem Jahre durch Ankauf;

1 Amphora, 1 Krater, 1 Capitäl, 2 Ornamente und 1 Relief „Haydn“, ferner Ornamentzeichnungen von Kolb und Högg, 30 farbige Tafeln.

V. Erlässe.

L. S. R.-Erlass vom 17. August 1889, Z. 6572, intimiert den h. Min.-Erl. vom 17. Juli 1876, Z. 10045, betreffend die Zulässigkeit der Wiederholung der Maturitätsprüfung aus einem Gegenstande, der nun auch für n.-ö. Realschulen in Kraft tritt.

L. S. R.-Erlass vom 23. October 1880, Z. 8477, durch welchen angeordnet wird, dass die Schüler in amtlichen Schriftstücken nur mit jenen Namen bezeichnet werden, welche denselben aus den amtlichen Matriken zukommen.

L. S. R.-Erlass vom 12. Jänner 1890, Z. 10647 ex 1889, womit Verfügungen getroffen werden, um die Schädigung des Fortschrittes im Unterrichte, welche infolge der durch die Influenza nothwendig gewordenen Verlängerung der Weihnachtsferien hervorgerufen wurde, nach Thunlichkeit zu beseitigen.

L. S. R.-Erlass vom 16. Mai 1890, Z. 3776, womit normiert wird, dass die bei den Aufnahmsprüfungen in die I. Classe verfassten Protokolle und schriftlichen Arbeiten mindestens bis zum Schlusse des Solarjahres aufbewahrt werden.

VI. Chronik.

In üblicher Weise wurde nach Abhaltung der Aufnahms-, Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen das Schuljahr am 18. September mit dem Hochamte und der Verlesung der Schulgesetze eröffnet.

In die I. Classe haben sich 116 Bewerber gemeldet, von denen 104 aufgenommen, 12 zurückgewiesen wurden.

Infolge L. S. R.-Erlasses vom 14. October 1890, Z. 7957, wurde Herr Jakob Eschler als Supplent bestätigt.

Die Maturitätsprüfung im Herbsttermine ist am 24. September abgehalten worden.

Der Allerhöchste Namenstag Seiner Majestät des Kaisers am 4. October, sowie der Ihrer Majestät der Kaiserin am 19. November, wurden durch einen Festgottesdienst gefeiert, an dem sich die Schuljugend und der Lehrkörper betheiligten.

In der Zeit vom 31. October bis 18. Novemher unterzog der Herr Landesschulinspector Dr. Wretschko die Anstalt einer eingehenden Inspection.

Der k. k. n.-ö. Landesschulrath hat sich bestimmt gefunden, anlässlich der ausgebrochenen Influenza-Epidemie die Weihnachtsferien bis zum 20. Jänner zu verlängern und den Schluss des I. Semesters auf den 22. Februar zu verschieben; am 24. Februar hat der II. Semester begonnen.

Dem Professor Theoder Kolbay wurde mit dem Erlasse vom 30. März 1890, Z. 2003/L. S. R. die vierte Quinquennalzulage zuerkannt.

Die schriftlichen Maturitätsprüfungen wurden über hohe Anordnung vom 23. April 1890, Z. 3069, in der Zeit vom 19. bis 24. Mai abgehalten.

Am 23. Mai 1890 inspicierte der Herr Prälat Dr. Laurenz Mayer den katholischen Religionsunterricht in der I. Classe.

Am 15. Juli wohnten die Schüler in Begleitung des Lehrkörpers einer Dankmesse bei, und hierauf folgte die Zeugnisvertheilung.

VII. Statistische Übersicht der Schüler.

	Classen										
	I. A	I. B	II. A	II. B	III. A	III. B	IV.	V.	VI.	VII.	Zusammen
1. Zahl der Schüler.											
Öffentliche Schüler am Anfange des Schuljahres	52	52	39	36	30	31	48	33	19	13	353
Während des I. Semesters traten aus	1	2	2	2	—	1	4	4	1	—	17
" " " " " ein	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Öffentliche Schüler am Schlusse des I. Semesters	51	50	37	34	30	30	44	30	18	13	337
Während des II. Semesters traten aus	2	3	2	3	1	4	—	5	3	—	23
" " " " " ein	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	2
Öffentliche Schüler am Ende des Schuljahres	49	48	37	31	29	27	42	25	15	13	316
Privatisten am Ende des Schuljahres	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	2
2. Fortschritt der Schüler.											
a) Im I. Semester.											
Vorzugsclasse	1	—	—	2	—	2	1	1	1	1	9
Erste Zeugnisclasse	30	28	25	18	19	12	19	12	8	10	181
Zweite "	15	16	9	13	6	14	22	16	6	3	120
Dritte "	5	7	3	1	5	2	1	1	3	—	28
Nicht classificiert	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
b) Im II. Semester.											
Vorzugsclasse	2	—	1	1	—	3	2	1	1	1	12
Erste Zeugnisclasse	25	26	23	19	17	15	21	11	9	11	177
Zur Wiederholungsprüfung zugelassen	6	4	4	2	4	2	6	3	2	2	35
Zweite Zeugnisclasse	9	10	7	9	5	5	11	8	2	—	67
Dritte "	7	8	2	—	3	2	—	2	1	—	25
Nicht classificiert	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	3
3. Religionsbekenntnis.											
Katholiken	29	49	23	31	20	27	34	18	10	10	251
Evangelische	5	—	6	—	4	—	4	1	—	1	20
Griechisch-orientalische	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Israeliten	15	—	7	—	5	—	4	5	5	3	44
Altkatholiken	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
4. Muttersprache.											
Deutsch	42	44	35	30	29	25	39	21	14	14	293
Čechisch	—	2	2	1	—	1	1	—	—	—	7
Polnisch	1	1	—	—	—	—	1	1	1	—	5
Croatisch	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	2
Ungarisch	5	—	—	—	—	—	—	2	—	—	7
Englisch	1	1	—	—	—	—	1	—	—	—	3
Italienisch	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
5. Geburtsland.											
Niederösterreich	31	44	28	29	24	21	34	20	12	11	254
Oberösterreich	2	—	—	—	1	1	—	—	—	1	5

	Classen										
	I. A	I. B	II. A	II. B	III. A	III. B	IV.	V.	VI.	VII.	Zusammen
Steiermark	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	3
Tirol	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Böhmen	3	—	1	1	1	2	2	—	1	1	12
Mähren	1	2	2	—	1	—	—	1	—	1	8
Schlesien	3	—	—	—	—	—	1	—	1	—	5
Galizien	2	—	—	—	—	1	—	1	—	—	4
Bukowina	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Ungarn	5	—	4	—	2	2	2	3	—	—	18
Russland	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—	3
Deutschland	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	2
Nordamerika	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
England	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
6. Wohnort.											
Döbling	—	4	4	3	4	2	10	1	1	1	30
Dornbach	—	—	—	—	—	2	—	—	1	—	3
Gersthof	1	1	1	1	—	1	—	—	2	1	8
Heiligenstadt	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	2
Hernals	6	5	2	3	3	6	1	5	1	2	34
Neulerchenfeld	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	2
Nussdorf	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	2
Ottakring	3	8	3	2	1	—	2	—	1	—	20
Pötzleinsdorf	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	3
Sievering	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Währing	26	27	20	18	15	14	23	13	7	7	170
Weinhaus	1	1	1	2	1	—	1	—	—	1	8
Wien	9	2	5	2	4	2	4	2	1	2	33
7. Alter.											
11 Jahre	7	1	—	—	—	—	—	—	—	—	8
12 "	21	29	2	3	—	—	—	—	—	—	55
13 "	10	12	14	13	—	1	—	—	—	—	50
14 "	7	4	11	8	7	7	3	—	—	—	47
15 "	3	4	5	7	13	11	21	3	—	—	67
16 "	1	—	5	—	6	6	10	10	2	—	40
17 "	—	—	—	—	3	3	7	9	4	4	30
18 "	—	—	—	—	—	—	1	2	5	3	11
19 "	—	—	—	—	—	—	—	1	3	6	10
20 "	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2
8. Schulgeldleistung.											
I. Semester.											
Zahlende	52	51	31	23	14	17	29	21	11	6	262
Zur Hälfte befreit	—	—	—	—	1	—	1	1	1	2	6
Ganz befreit	—	—	8	12	13	13	17	9	6	6	84
II. Semester.											
Zahlende	31	31	21	20	19	20	30	18	11	7	210
Zur Hälfte befreit	1	1	3	1	—	—	1	—	1	2	10
Ganz befreit	17	18	13	11	10	8	13	9	3	5	107

VIII. Lehrbücher pro 1890—91.

Religion (katholisch). I. Classe: A. Drechsl, Biblische Geschichte, 4. Aufl. — II. Classe: A. Drechsl, Glaubenslehre, 3. Aufl. — III. Classe A. Drechsl, Sittenlehre, 3. Aufl. — IV. Classe: A. Drechsl, Kirchengeschichte, 3. Aufl.

Religion (israelitisch). I., II. Classe: Ehrmann, I. Geschichte der Israeliten, 3. Aufl. — III., IV. Classe: Ehrmann, II. Geschichte der Israeliten, — I.—IV. Classe: Pentateuch.

Deutsche Sprache: I. Classe: Willomitzer, Deutsche Gramm., 5. Aufl. — II.—VII. Classe: Willomitzer, Deutsche Gramm., 4. Aufl. — I. Classe: Lampel: Deutsches Lesebuch, I., 4. Aufl. — II. Classe: Lampel, Deutsches Leseb., II., 3. Aufl. — III. Classe: Lampel, Deutsches Leseb., III., 2. Aufl. — IV. Classe: Lampel, Deutsches Leseb., IV., 2. Aufl. — V. Classe: Kummer und Stejskal, Leseb., V., 1. Aufl. — VI. Classe: Kummer und Stejskal, Leseb., VI., 1. Aufl. — VII. Classe: Kummer und Stejskal, Leseb., VII., 1. Aufl.

Französische Sprache: I. Classe: Fetter, Lehrgang der franz. Sprache, I., 2. Aufl. — II. Classe: Bechtel, Franz. Gramm., I., 7. Aufl. — III. Classe: Lehrgang der franz. Sprache, III., 1. Aufl. — IV.—VII. Classe: Bechtel, Franz. Gramm., II., 3. Aufl. — IV. Classe: Bechtel, Übungsbuch zur franz. Gramm., I., 4. Aufl. — V., VI., VII. Classe: Bechtel, Übungsbuch zur franz. Gramm, II., 2. Aufl. — IV. Classe: Bechtel, Leseb., für die unteren Classen, 3. Aufl. — V., VI., VII. Classe: Bechtel, Chrestomathie für die oberen Classen, 3. Aufl.

Englische Sprache. V., VI. Classe: Sonnenburg und Baudisch, Engl. Gramm., 1. Aufl. — VII. Classe: Sonnenburg, Engl. Gramm., 10. Aufl. — V., VI., VII. Classe: Nader und Würzner, Engl. Leseb., 1. Aufl.

Geschichte. II. Classe: Gindely, Alterthum, 9. Aufl. — III. Classe: Gindely, Mittelalter, 10. Aufl. — IV. Classe: Neuzeit, 9. Aufl. — V. Classe: Loserth, Alterthum, 5. Aufl. — VI. Classe: Loserth, Mittelalter, 4. Aufl. — VII. Classe: Loserth, Neuzeit, 2. Aufl. — II.—VII. Classe: Putzger, Historischer Schulatlas, 11. Aufl.

Geographie. I. Classe: Herr, Erdbeschr., I., 15. Aufl. — II.—IV. Classe: Herr, Erdbeschr., II., 11. Aufl. — IV. Classe: Hannak, Vaterlandskunde, Unterst., 8. Aufl. — VII. Classe: Hannak, Vaterlandskunde, Oberst., 8. Aufl. — I.—VII. Classe: Kozenn, Geogr. Schulatlas, 32. Aufl.

Mathematik. I. Classe: Močnik, Arithm., I., 19. Aufl. — II. Classe: Močnik, Arithm., II., 18. Aufl. — III. Classe: Močnik, Arithm., III., 18. Aufl. — IV.—VII. Classe: Haberl, Arithm., 5. Aufl. — IV.—VII. Classe: Heis, Beispielsammlung, 78. Aufl. — V.—VII. Classe: Močnik, Geom., 22. Aufl. — V.—VII. Classe: Gernerth, Logarithmen.

Geometrie. I. Classe: Geom. Formenlehre, I., 1. Aufl. — II.—IV. Classe: Geom. Formenlehre, II., 6. Aufl. — V.—VII. Classe: Streißler, Elemente der darstell. Geometrie, 2. Aufl.

Naturwissenschaft. I. Classe: Pokorny, Zoologie, 20. Aufl. — II. Classe: Pokorny, Mineralogie, 14. Aufl., und Botanik, 16. Aufl. — III. und IV. Classe: Krist, Naturlehre, 5. Aufl. — IV. Classe: Mitteregger, Chemie, 1. Aufl. — V. Classe: Woldrich, Zoologie, VI. Aufl. — V. und VI. Classe: Mitteregger, Chemie f. Oberrealsch., 3. Aufl. — VI. und VII. Classe: Handl, Physik, 3. Aufl. — VI. Classe: Wretschko, Vorschule der Botanik, 4. Aufl. — VII. Classe: Bisching, Miner. und Geolog., 7. Aufl.

Stenographie. IV.—VII. Classe: Schiff, theor.-prakt. Lehrg., 1. Aufl., und Übungsbuch, 2. Aufl.

IX. Verzeichnis der Studierenden,

welche bis zum

Schlusse des Jahres an der Lehranstalt verblieben.

(Die Namen der Vorzugsschüler sind mit Sternchen versehen.)

I. A Classe.

1. Adler Rudolf.
2. Ammer Alois.
3. Badstieber Karl.
4. Baldia Heinrich.
5. Berka Roman.
*6. Bica Otto.
7. Bischof Otto.
8. Bloch Theodor.
9. Böhm Alois.
10. Bohn Robert.
11. Braun Victor.
12. Brosig Josef.
13. Burmann Wilhelm.
14. Burkhart Karl.
15. Chlum Hugo.
16. Diwald Karl.
17. Dracka Rudolf.
18. v. Dreger Alfred.
19. Eckstein Emil.
20. Eisner Rudolf.
21. Erhard Eduard.
22. Fink Alfred.
23. Fischer Felix.
24. Fischer Karl.
25. Foschum Max.
26. Gastinger Oskar.
*27. Gebhart Rudolf.
28. Gilg Johann.
29. Goldscheider Walter.
30. Hazay Lorand.
31. Hazay Rudolf.
32. Heller Max.
33. Henke Josef.
34. Herz Albert.
35. Hofmann Robert.
36. Kary Albert.
37. Kary Robert.
38. Krämer Josef.
39. Mautner Alfred.
40. Roik Alois.
41. Rüling Andreas.
42. Schwätzer Sigmund.
43. Selkes Wilhelm.
44. Stefansky Nathan.
45. v. Trautmann Egon.
46. Ullmann Leopold.
47. Ullmann Robert.
48. Völker Michael.
49. Wollmann Sigmund.

I. B Classe.

1. v. Gabriely Richard.
2. Harthan Friedrich.
3. Hollnsteiner Max.
4. Hrubesch Franz.
5. Japp Karl.
6. Keindl Arthur.
7. Kerschbaum Anton.
8. Kipp Wilhelm.
9. Kirchweger Josef.
10. Kovař Eduard.
11. Kraus Karl.
12. Křivanec Johann.
13. Kubasta Karl.
14. Kund Wilhelm.
15. Kühnelt Emil.
16. Mathis Franz.
17. Matzky Ottokar.
18. v. Mikowetz Peter.
19. Morawa Friedrich.
20. Neswadba Karl.
21. Neumann Karl.
22. Niernberger Hermann.
23. Opavsky Josef.
24. Parkos Friedrich.
25. Prey Camillo.
26. Prinz Edmund.
27. Ragetté Oskar.
28. Reichmann Rudolf.
29. Reinauer Blasius.
30. Schaden Karl.
31. Scheibenbogen Rudolf.
32. Schill Karl.
33. Schmid Karl.
34. Schön Fritz.
35. Schön Rudolf.
36. Schwarz Ferdinand.
37. Seib Wilhelm.
38. Staud Johann.
39. Stimmer Ludwig.
40. Swoboda Raimund.
41. Ulrich Hermann.
42. Wanner Moriz.
43. Weigl Rudolf.
44. Weiß Heinrich.
45. Wessely Karl.
46. Woitek Emerich.
47. Wunderlich Max.
48. Zimmermann Johann.
49. Ziwutschka Josef.

II. A Classe.

1. Afuß Johann.
2. Bosma Johann.
3. Czullik Franz.
4. Deltl Gerhard.
5. Dibowski Wilhelm.
6. Dittrich Adolf.
7. Drechsler Nathan.
8. v. Dreger Felix.
9. Drzemalik Romuald.
10. Fellnhofer Josef.
11. Felsinger Hermann.
12. Föhr Oskar.
13. Frankl Berthold.
14. Fuchs Wilhelm.
15. Gerlach Georg.
16. Gotsbacher Andreas.
17. Gotsbacher Karl.
18. Grill v. Warimfeld Friedrich.
19. Grün Ewald.
20. Heinz Felix.
21. Hellmann Josef.
22. Hocke Franz.
23. Hofmacher Josef.
24. Hollnsteiner Franz.
25. Höser Ludwig.
26. Iffinger Walther.
27. Kaineder Johann.
28. Kerschbaum Emerich.
*29. Margulies Theodor.
30. Mitterlechner Heinrich.
31. dal Piaz Anton.
32. Prossinagg Max.
33. Schnürer Moriz.
34. Segenschmid Anton.
35. Valentincig Franz.
36. Weinreich Bernhard.
37. Weyrich Georg.

II. B Classe.

1. Inführ Johann.
2. Kößler Franz.
3. Kraml Anton.
4. Kröner Karl.
5. Kutschirek Anton.
6. Littmann Karl.
7. Maly Franz.
8. Materna Friedrich.
9. v. Mertens Victor.
10. Neswadba Emil.
11. Pařik Franz.
12. Polyak Nikolaus.
13. Reinauer Friedrich.
14. Reither Josef.
15. Riedl Franz.
16. Schuch Karl.
17. Schustek Adolf.
18. Schwenk Victor.
19. Sobotka Anton.
*20. Straub Franz.
21. Streibig Ludwig.
22. Strejžek Rudolf.
23. Szinovacz Alfred.
24. Trenz Franz.
25. Tula Engelbert.
26. Voß Adolf.
27. Wenger Alfred.
28. Winter Robert.
29. Wittmann Leopold.
30. Wodracka Josef.
31. Zajiček Karl.

III. A Classe.

1. Austerer Friedrich.
2. Baldia Josef.
3. Claus Max.
4. Demel Fritz.
5. Deutsch Leopold.
6. Eder Victor.
7. Fiedler Friedrich.
8. Fischer Franz.
9. Gmach Karl.
10. Gnauer Josef.
11. Grieß Karl.
12. Haase Hugo.
13. Heinrich Karl.
14. Held Maximilian.
15. Herold Felix
16. Hultier Otto.
17. v. Holly Alfred.
18. Hromatka Karl.
19. Jäger Ferdinand.
20. Jaurnik Alexander.
21. Kain Otto.

22. Kögl Anton.
23. Ludwig Hugo.
24. Mogiorosy Eugen.
25. Pappenheim Hans.
26. Rosenberg Richard.
27. Weiß Gustav.
28. Weiß Wilhelm.
29. Wottitz Theodor.

III. B. Classe.

1. Konrath Paul.
2. Krauß Hugo.
3. v. Kurelec Othmar.
4. Kutschirek Jacob.
5. Lindner Josef.
6. Löschnigg Karl.
7. Lutz Franz.
8. Miller Moriz.
9. Müller Max.
10. Peschl Victor.
*11. Punzet Josef.
12. Püringer Franz.
*13. Reisinger Franz.
14. Schmidt Alfred.
15. Schmidt Richard.
16. Schmitz Wilhelm.
17. Scholz Edmund.
18. Schünauer Josef.
19. v. Schönberger Johann.
20. Schönmann Anton.
21. Smutny Oskar.
22. Steinmetz Johann.
23. Struhatschek Hugo.
24. Takacz v. Kis - Joka Hermann.
25. Genschert Johann.
26. Weiß Gustav.
27. Winker Johann.
*28. Witt Erich.

IV. Classe.

1. Ackerl Wilhelm.
2. Baczenski Julius.
3. Barber Sigmund.
4. Beck Johann.
5. Beichel Karl.
6. Chobot Franz.
7. Ellison v. Nidlef Rudolf.
8. Fellner Michael.
9. Fleischmann Friedr.
10. Franz Paul.
11. Funcke Julius.
12. Grünwald Richard.
13. Hofmann Karl.
14. Hübel Josef.
15. Just Friedrich.
16. Just Karl.
17. Kary Eduard.
18. Kostalek Ferdinand.
19. Krause Ernst.
20. Krimmer Oskar.
21. Kühn Alfred.
22. Kunz Eduard.
23. Lacroix Richard.
24. Lilleg Kajetan.
25. Loh Robert.
26. Luger Georg.
27. v. Mertens Hermann.
28. Mitterlechner Alfred.
29. Pallenberg Isidor.
30. Patsch Oskar.
31. Pospischil Josef.
32. Riedl Johann.
33. Roth Friedrich.
34. Schlepitzka Anton.
35. Schmidt Hermann.
36. Schmid Hugo.
37. Stehlik Emanuel.
38. Triebner Alfred.
39. Uhl Karl.
40. Völk Otto.
41. Wittmann Josef.

V. Classe.

1. Brandl Ludwig.
2. Breyer Friedrich.
3. Bruckmayer Friedrich.
4. Bruckmayer Karl.
5. Buol Richard Frhr. von.
6. Ellison v. Nidlef Friedrich.
7. Eysler Robert.
8. Fleischmann Felix.
9. Gebauer Hugo.
10. Gesztessy Emil.
11. Grimmer Richard.
12. Gschöpf Eduard.
13. Haid Rudolf.
14. Haupt Victor.
15. Kautz Rudolf.
16. Kment Richard.
17. Kühnelt Josef.
18. Lifka Anton.
19. Lorenz Friedrich.
20. Luhde Otto.
21. Ostoits Lazar.
22. Ringlack Anton.
23. Schwarz Karl.
24. Urbanek Friedrich.
25. v. Wierzchleyski Roman.

VI. Classe.

1. Aichinger Otto.
2. Bergmann Alfred.
3. Dehmal Karl.
4. Denker Max.
5. v. Dreger Emil.
6. v. Dreger Friedrich.
7. Fürtinger Emil.
8. Grund Otto.
9. Jellinek Arthur.
10. Keßler Hermann.
11. Nekham Karl.
12. Schwanzara Ernst.
13. Stern Ottokar.
14. Traxler Alfons.
15. Wohlmuth Siegfried.

VII. Classe.

1. Altmann Georg.
2. Artmann Emil.
3. Baczewski Max.
4. v. Bahrynowski Leopold.
5. Damask Josef.
6. Großauer Alexander.
7. Hammer Arthur.
8. Lorenz Rudolf.
9. Mayer August.
10. Mehl Friedrich.
11. Pervulesko Nikolaus.
12. Simlinger Franz.
13. v. Vivenot Moriz.
14. v. Warteresiewicz Clemens.

X. Kundmachung für das Schuljahr 1890/91.

Die Einschreibung und die Aufnahmsprüfung in die I. Classe erfolgen an zwei Terminen, und zwar als erster der 16. und 17. Juli, als zweiter der 16. und 17. September. Die Vormerkung zur Aufnahme der in die I. Classe eintretenden Schüler geschieht an obgenannten Tagen von 8—12 Uhr; Tag und Stunde der Aufnahmsprüfung wird beim Einschreiben bekanntgegeben.

Zur Aufnahme werden im Sinne der hohen Min.-Vrdg. v. 29. Oct. 1886, Z. 20.619, von jenen Schülern, welche eine öffentliche Volksschule besucht haben, Schulnachrichten auf neuen Formularien gefordert.

Maßgebend bei der Entscheidung über die Aufnahme bleibt die mit allem Ernste vorgenommene Aufnahmsprüfung, sowohl für die aus einer öffentlichen Volksschule Kommenden, als auch für die privat Unterrichteten, zumal letztere ein Zeugnis der Volksschule vorzuweisen insgesammt nicht in der Lage sind. Bei der Aufnahmsprüfung sind nach dem h. Min.-Erl. v. 14. März 1870, Z. 2370, folgende Anforderungen zu stellen: „Jenes Maß von Wissen in der Religion, welches in den ersten vier Jahrescursen der Volksschule erworben werden kann. Fertigkeit im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache, Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre derselben, Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze. Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie. Übung in den vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen“.

Jeder neu eintretende Schüler hat seinen Tauf- oder Geburtsschein vorzuweisen; ohne diesen findet keine Aufnahme statt. Schüler, welche aus einer anderen Realsschule übertreten, müssen bei der Einschreibung das letzte Semestralzeugnis mit der Abgangsclausel vorweisen.

Jeder Schüler soll bei der Einschreibung von seinem Vater oder seiner Mutter oder von dem von seinen Eltern bestellten verantwortlichen Aufseher begleitet sein. Für Neueintretende wird diese Begleitung unbedingt gefordert. Auswärtige Schüler, welche keinen verantwortlichen Aufseher namhaft machen können, werden nicht aufgenommen. Die Schüler, welchen infolge eines ungünstigen Ergebnisses die Aufnahme in die erste Classe versagt wurde, dürfen sich für dasselbe Schuljahr nicht mehr an einer anderen Mittelschule zur Aufnahmsprüfung in die I. Classe melden; denn der hohe Min.-Erlass vom

2. Jänner 1886, Z. 85, bestimmt ausdrücklich: Eine Wiederholung der Aufnahmsprüfung, sei es an ein und derselben oder an einer anderen Lehranstalt, ist unzulässig.

Die der Anstalt bereits angehörigen Schüler haben zur Wiederaufnahme am 16. September von 2—6 Uhr mit einem ausgefüllten Nationale zu erscheinen. Im Falle späteren Erscheinens solcher Schüler könnte die Verweigerung der Aufnahme wegen Platzmangels erfolgen.

Zum Eintritte in eine höhere Classe ist eine Aufnahmsprüfung in allen jenen Fällen unerlässlich, in welchen der Aufnahmswerber ein Zeugnis über die Zurücklegung der unmittelbar vorhergehenden Classe einer gleich organisierten öffentlichen Lehranstalt der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nicht beigebracht hat.

Das Ergebnis der Aufnahmsprüfung hat zu entscheiden, in welche Classe ein Schüler mit Rücksicht auf die dafür erforderlichen Vorkenntnisse aufgenommen werden könne.

Hat ein Aufnahmswerber früher keine öffentliche Schule besucht oder seit einiger Zeit den Schulbesuch ausgesetzt, so muss er einen legalen Ausweis beibringen, aus welchem zu ersehen ist, in welcher Weise er in den Jahren, die seiner Anmeldung vorangiengen, sich beschäftigt hat und ob bezüglich seiner Sittlichkeit keine Bedenken obwalten.

Die Aufnahme von Privatisten unterliegt denselben Bedingungen, an welche die Aufnahme öffentlicher Schüler geknüpft ist.

Die Aufnahmsgebür beträgt 2 fl. 10 kr., der Lehrmittelbeitrag 2 fl., so dass jeder neu eintretende Schüler an diesen Gebüren 4 fl. 10 kr., jeder wieder aufgenommene 2 fl. zu entrichten hat.

Das Schulgeld beträgt für einen Semester 20 fl. und ist von den öffentlichen Schülern sowohl, als auch von den Privatisten innerhalb der ersten sechs Wochen durch Schulgeldmarken zu bezahlen. Schülern, welche innerhalb dieser Frist dem nicht nachgekommen sind, ist der fernere Besuch der Schule nicht gestattet.

Die Wiederholungs- und Aufnahmsprüfungen in die höheren Classen beginnen am 16. September und werden am 17., eventuell 18. September zum Abschlusse gebracht.

Der Unterricht in den freien Gegenständen wird unentgeltlich ertheilt und in Betreff der Theilnahme haben die Eltern gleich bei der Anmeldung ihre Erklärung abzugeben.

